

Bauinventar Gemeinde Spreitenbach

Aktualisierung 2021



Identifikation

Nutzungstyp Siedlung, Wohnanlage
Adresse Bahnhofstrasse, Rotzenbühlstrasse, Langäckerstrasse
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr. diverse
Parzellen-Nr. diverse

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 1960-1970
Grundlage Datierung Schriftliche Quelle
Bauliche Massnahmen

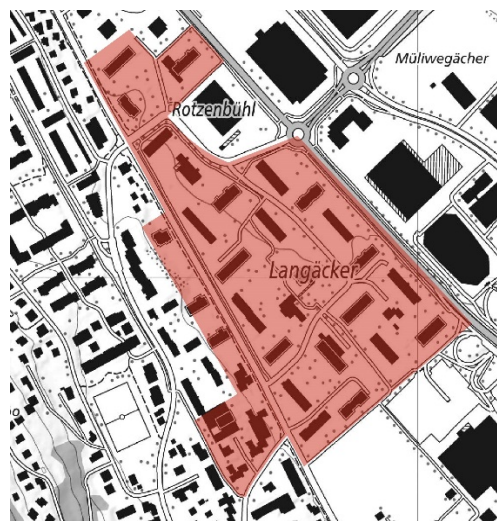
Würdigung

Gemäss den Bestimmungen der Spreitenbacher Bauordnung von 1960 gestaltetes, zusammenhängendes Hochhausquartier, das ab 1961 in einer kurzen Zeitspanne von rund zehn Jahren entstand. Die im Wesentlichen von Planer Klaus Scheifele bearbeitete Bauordnung samt Zonenplan und Richtprojekt sah ein vom alten Dorf deutlich abgesetztes Hochhausquartier «Neu-Spreitenbach» vor und schuf damit die Grundlagen für den Bauboom der Gemeinde, die mit dem suburbanen Bauboom der Nachkriegsjahre in das Einzugsgebiet der Stadt Zürich geraten war. Wichtiges Beispiel einer Hochhausbebauung aus der Hochkonjunktur, welche den damals modernen städtebaulichen Grundsätzen einer freien Anordnung von Scheiben- und Punkthochhäusern in einem durchgehenden Grünraum folgte. Im gesamtschweizerischen Kontext bildet das Langäckerquartier einen bemerkenswerten Spezialfall, wurde doch eine zusammenhängende Hochhausbebauung durch diverse Bauherren mit jeweils eigenen Architekten erstellt. Kurz nach der Fertigstellung wurde das Quartier zu einer Projektionsfläche für die nun einsetzende Kritik am Städtebau der Moderne, was den radikalen Wandel der städtebaulichen Leitbilder in der Zeit um 1970 eindrücklich dokumentiert.

Das Quartier bildet ein zusammenhängendes städtebauliches Ensemble. Neben Kubatur und Anordnung soll bei den in der Beschreibung aufgeführten Einzelbauten auf eine substanzielle Erhaltung hingewirkt werden.



Luftbild von Südosten, 1982 (ETH-Bibliothek Zürich)



Standort 2669842 / 1252934

Bau- und Nutzungsgeschichte

Mit der Lage am damaligen Rand der Agglomeration Zürich begann Spreitenbach in der Hochkonjunktur der 1950er und 60er Jahre schon früh das rapide Siedlungswachstum und die breit einsetzende Suburbanisierung zu spüren. Das oft angeführte Zürcher Konkubinatsverbot, welches die Vermietung von Wohnraum an unverheiratete Paare verbot und so einen gewissen Exodus in die angrenzenden Gebiete des in dieser Hinsicht liberaleren Kantons Aargau bewirkte, war dabei einer von mehreren Faktoren, wenn auch gewiss nicht der einzige. 1954 begann der Gemeinderat von Spreitenbach mit der Erarbeitung einer ersten Bauordnung, nachdem 1953 an der kurz zuvor neu angelegten Bahnhofstrasse und damit weitab vom alten Dorfkern der Bau von Einfamilienhäusern eingesetzt hatte [1]. Noch vor dem Inkrafttreten der Bauordnung im Juni 1955, welche die Bauhöhe auf drei Geschosse beschränken sollte, begann der Unternehmer des Einfamilienhausquartiers, der Zürcher Architekt Mario della Valle, freilich mit dem Bau eines Hochhauses, um das sich in der Folge eine heftige Kontroverse entwickelte [2]. Diese Erfahrung gab einen wesentlichen Anstoss dafür, dass man die Frage der Ortsplanung und der baulichen Entwicklung Spreitenbachs in der Folge grundsätzlicher anging und dabei auch den gewohnten Massstab verliess. Einen weiteren Anstoss gaben nahezu gleichzeitig die ebenfalls 1955 bekanntgewordenen Planungen der SBB für die Anlage eines Rangierbahnhofs auf dem Gemeindegebiet von Spreitenbach und Dietikon.

Noch im Sommer 1955 beantragte der Gemeinderat der Gemeindeversammlung die Vergabe eines Planungsauftrags, was die Versammlung nach einer Diskussion über die Kosten allerdings verwarf; stattdessen begnügte man sich damit, umgehend das Gebiet zwischen Landstrasse und Eisenbahn zum Industriegebiet zu erklären. Bereits im Februar 1956 setzte der Gemeinderat das Thema von neuem auf die Tagesordnung der Gemeindeversammlung und stellte nun den ausdrücklichen Antrag, eine Bauordnung sowie einen Zonenplan ausarbeiten zu lassen, fand damit bei der Gemeindeversammlung allerdings wiederum keine Zustimmung. Als Bearbeiter der Ortsplanung waren der Zürcher Architekt und Planer Hans Marti, ein Pionier der Raumplanung in der Schweiz, der damals gerade mit seiner Stadtplanung für Zofingen bekannt geworden war, sowie der Badener Ingenieur Willy Weber vorgesehen. Nach der Ablehnung der Vorlage wurden diese durch den Gemeinderat eingeladen, in Referaten gegenüber der Bevölkerung die Notwendigkeit und Ziele der Planung darzustellen. Als der Gemeinderat den Kreditantrag nur zwei Monate später im April 1956 nun zum dritten Mal der Gemeindeversammlung unterbreitete, präsentierte der bis dahin nicht in Erscheinung getretene Spreitenbacher Eduard Ruchti überraschend eine günstigere Konkurrenzofferte des ebenfalls unbekanntenen Zürcher Ingenieurs Klaus Scheifele (1931-2014) und fand damit die deutliche Zustimmung der Versammlung. Ruchti war über private Bekanntschaften auf den erst 25jährigen Scheifele aufmerksam geworden, der im Büro seines ehemaligen Lehrmeisters Louis auf der Maur arbeitete und im Hinblick auf die Bearbeitung der Spreitenbacher Ortsplanung dort zum Partner aufstieg. Im September 1956 erteilte die Gemeinde dem inzwischen gegründeten «Ingenieurbureau Auf der Maur + Scheifele» in Arbeitsgemeinschaft mit dem Zürcher Architekten Werner Müller den formellen Auftrag. Seitens der Gemeinde durch eine «Zonenplanungskommission» begleitet, erarbeitete man ab Ende 1956 innerhalb von rund zwei Jahren ein entsprechendes Regelwerk. Auf der fachlich-konzeptionellen Ebene waren neben dem federführenden Klaus Scheifele, der nun als alleiniger Inhaber des Planungsbüros zeichnete, Rolf Scheifele – wohl ein Bruder – sowie vermutlich der Gartenarchitekt Wolf Hunziker massgeblich beteiligt [3]. Auf der politischen Seite war Ruchti als Aktuar der Kommission die Hauptfigur. Ein interessantes Detail ist, dass sich parallel zur Ausarbeitung der Zonenplanung Prof. William Dunkel mit seinen Studenten an der Architekturabteilung der ETH im Wintersemester 1957/58 sowie im Sommersemester 1958 mit dem Entwurf einer «Satellitenstadt für Zürich» befasste, die auf dem Gebiet der Gemeinde Spreitenbach liegen sollte; im Sommer 1958 wurden die Projekte an der ETH Zürich ausgestellt [4]. Ob

eine ausdrückliche Zusammenarbeit bestand, ist nicht bekannt, doch es ist anzunehmen, dass die Arbeiten der ETH-Studenten in Spreitenbach zumindest wahrgenommen wurden und in gewissen Aspekten vielleicht auch als Ideengeber fungierten [5].

Am 27. November 1958 wurde die ausgearbeitete Planung durch die Presse präsentiert und in der Folge samt einem grossformatigen «Richtmodell» für die Langäcker während zwei Wochen im Schulhaus Boostock ausgestellt, um die Bevölkerung zu orientieren und für das damals noch neue Anliegen der Planung zu gewinnen. Über einen längeren Zeitraum hinweg veranstaltete man unter der Leitung Ruchtis, der inzwischen Vizeammann geworden war, zudem Vortragsabende zu raumplanerischen Fragen, wobei am Tag der Pressekonferenz Regierungsrat Dr. Kurt Kim im «Sternen»-Saal auftrat [6]. Nicht nur in Spreitenbach selbst löste die Ortsplanung ein grosses Echo aus; zur Orientierungsveranstaltung reiste auch etwa der Zürcher Stadtpräsident Sigmund Widmer an. Am Tag nach der Ausstellungseröffnung berichtete die NZZ unter dem Titel «Beispiel einer grosszügigen Ortsplanung» über Spreitenbach und kam einige Monate später noch einmal ausführlich auf das Thema zurück [7]. Nach der Vorprüfung durch den Kanton wurde die Bauordnung samt Zonenplan und Richtplan Langäcker in der Gemeindeversammlung vom 26. Januar 1960 ohne eine einzige Gegenstimme verabschiedet und trat nach der Genehmigung durch den Regierungsrat rund ein Jahr später, im März 1961, in Kraft. Eine erweiterte Fassung des Richtplans von 1961, die auch benachbarte Gebiete am Hangfuss des Rotzenbühls miteinbezog, wurde möglicherweise nie rechtskräftig verabschiedet [8].

Wichtige und zukunftsweisende Elemente der Spreitenbacher Bauordnung waren erstens die deutliche Trennung zwischen dem alten Dorf, dem Neubaugebiet sowie den weiteren Bauzonen, zweitens die Bestimmung dieses Neubaugebiets zu einem Hochhausquartier und drittens die Instrumente zur Umsetzung der Planung. Ausdrücklich verfolgte man mit der Zoneneinteilung das Ziel, den alten Dorfkern in seiner Eigenheit zu erhalten und davon deutlich abgesetzt ein Neubauquartier in den Langäckern zu errichten, das sich an den Grundsätzen des modernen Städtebaus orientieren sollte und in der Planung denn auch als «Neu-Spreitenbach» bezeichnet wurde. Praktisch von Anfang an dachte man dabei an ein ausdrückliches Hochhausquartier [9]. Im Unterschied zu den Semesterprojekten der ETH war das Neubauquartier damit nicht im landschaftlich an sich reizvolleren Limmatknie lokalisiert worden, handelte es sich dort doch, wie die NZZ nach der Präsentation vermerkte, «um den Ausläufer des Wettinger Stausees, dessen unangenehme Gerüche [...] erst im Laufe von Jahrzehnten durch die vorgesehene Wasserreinigung beseitigt werden können.» [10] Ausserdem umfasste die Planung im direkten Anschluss an das Neubauquartier eine Gemeinschaftszone, die gleichzeitig als Bindeglied zwischen dem alten Dorf und dem neuen Wohngebiet dienen sollte. Hier waren öffentliche Einrichtungen wie Verwaltung und Schulen, ein Kino, Freizeitanlagen, ein Park wie auch ein Einkaufszentrum vorgesehen (vgl. Richtprojekt 1961 in der Bilddokumentation). Schliesslich bestätigte die Ortsplanung auch die grosszügig bemessene Industriezone zwischen Landstrasse und Bahnhof, die im Grundsatz bereits vorab durch den Gemeindeversammlungsentscheid von 1955 bestimmt worden war. Ein Einkaufszentrum war in der Planung zum ersten Mal 1957 thematisiert worden. Dass man dabei um 1960 noch an eine offene Ladenstrasse mit ein- oder zweigeschossigen Zeilen zu beiden Seiten einer Fussgängerzone dachte – etwa in der Art der Rotterdamer Lijnbaan, die bei dieser Bauaufgabe damals das allgemeine Modell vorgab – erstaunt nicht. Bemerkenswerter ist es, dass nahezu exakt zehn Jahre später in Spreitenbach tatsächlich ein Shopping-Center eröffnet wurde – das erste nach amerikanischem Vorbild in der Schweiz – und dass es auch etwa die im Richtplan von 1960 bezeichnete Stelle einnahm [11]. Keine Umsetzung fanden letztlich die weniger gewinnträchtigen öffentlichen Nutzungen. Für das als Hochhausquartier konzipierte «Neu-Spreitenbach» in den Langäckern wurden mit dem Richtmodell Lage, kubische Anordnung und Bauhöhen der einzelnen Gebäude bereits sehr weitgehend festgelegt (vgl. Baubeschreibung). Richtplan und Richtmodell waren dabei direkt in der Bauordnung verankert, was im Kanton Aargau im Unterschied zur damaligen Rechtslage in anderen Kantonen

zulässig war [12]. Bei dem zur Bebauung vorgesehenen Gebiet handelte es sich nicht etwa um Gemeindeland und auch nicht um zusammenhängenden privaten Grundbesitz, sondern, wie bereits der Name suggeriert, um einzelne Ackerparzellen im Eigentum verschiedener Spreitenbacher Bauern. Angesichts der durch die Ortsplanung ausgelösten Wertsteigerung ihrer Grundstücke waren diese selbstverständlich gerne zum Verkauf bereit. Die Ortsplanung rechnete vor diesem Hintergrund von Anfang an mit einer Neubebauung durch einzelne private Immobiliengesellschaften. Um sicherzustellen, dass sich diese bei der Realisierung an das Richtprojekt hielten, wurde in der Bauordnung insbesondere die Bestimmung verankert, wonach der Grundeigentümer bei Übereinstimmung mit dem Richtprojekt mit einer hohen Ausnutzungsziffer von 0.85 belohnt wurde, während andernfalls nur die in der allgemeinen Wohnzone vorgesehene Ausnutzungsziffer von 0.6 zugestanden wurde. Dieser heute als «Arealbonus» bekannte Mechanismus wurde mit dem Gestaltungsplanverfahren schliesslich in das aargauische Baugesetz von 1971 übernommen. Um die Infrastrukturkosten für die Gemeinde tragbar zu halten, verankerte man in der Bauordnung das sogenannte Quartierplanverfahren, welches die unentgeltliche Abtretung des Strassenlandes und die Übernahme der Erschliessungskosten durch die Grundeigentümer im Zusammenhang mit der Bauausführung regelte.

Das Konzept eines vollständig neu anzulegenden und nach modernen Gesichtspunkten zu gestalten- den Stadtviertels ist sicherlich auch vor dem Hintergrund der Popularität zu sehen, welche die Idee einer «neuen Stadt» mit der von Max Frisch, Lucius Burckhardt und Markus Kutter herausgegebenen Programmschrift «achtung: die Schweiz» von 1955 erhalten hatte [13]. In ihrer Gesamtkonzeption wie auch mit einzelnen Instrumenten aber präsentiert sich Scheifeles Spreitenbacher Bauordnung als eine Übertragung der damals als wegweisend geltenden Stadtplanung von Zofingen auf die Verhältnisse einer kleinen, noch ländlichen und bald suburbanen Gemeinde. Die Zofinger Planung war von dem ursprünglich auch in Spreitenbach als Planer ins Auge gefassten Hans Marti zusammen mit seinen beiden Büropartnern Christian Trippel und Hans Kast erarbeitet worden und dürfte alleine schon deshalb bekannt gewesen sein [14]. Ähnlich wie wenig später auch in Spreitenbach geplant, hatte Marti schon in Zofingen eine Neubebauung deutlich abgesetzt von den bestehenden Quartieren und insbesondere von der Altstadt vorgeschlagen, um deren Charakter möglichst unverfälscht zu erhalten. Die Bebauung des Wiggerfelds, die man in der Planung denn auch als «Neu-Zofingen» apostrophierte, sollte ebenfalls über das Instrument eines Ausnutzungsbonus gesteuert werden. Während Marti für Zofingen allerdings eine sogenannte differenzierte Bebauung mit unterschiedlich hohen Gebäuden vorgeschlagen hatte, setzte man in Spreitenbach von Anfang an auch für Familienwohnungen auf Hochhäuser. Dass die Spreitenbacher Planung schliesslich konsequenter umgesetzt wurde als ihre Zofinger Vorläuferin, liegt wohl nicht zuletzt daran, dass hier mit der Nähe zur Stadt Zürich ein wesentlich höherer Siedlungsdruck bestand.

Nur kurz nachdem die Planung 1961 rechtskräftig geworden war, setzte in Spreitenbach ein regelrechter Bauboom ein. Im Baugesucharchiv der Gemeinde datieren die ersten Baugesuche für Hochhäuser gemäss dem Richtprojekt Langäcker von 1961 und folgen sich für einige Jahre in dichter Reihe [15]. Während einiger Jahre war das ganze Quartier eine Baustelle. Die schon länger bestehenden Kiesgruben auf dem freien Feld zwischen Spreitenbach und Dietikon hatten Hochbetrieb, und in deren unmittelbaren Nachbarschaft produzierte eine «Baustein + Betonwarenfabrik Spreitenbach» (an der heutigen Aspstrasse) Fertigelemente für die Hochhäuser (vgl. Bilddokumentation). Eindringlich lässt sich die rasante städtebauliche Entwicklung auf Luftbildern aus der Bauzeit nachvollziehen (vgl. Bilddokumentation). Zu den ersten grösseren realisierten Bauten gehörte die Siedlung «Gyrhalde» (Poststrasse 110-166) als Ergänzung zum gleichnamigen ersten Hochhaus von Spreitenbach (Bauinventarobjekt SPB908A). Im Sockelgeschoss des 1965-67 realisierten Hochhauses «Rotzenbühl» (Bauinventarobjekt SPB908B) befand sich eine kleine Ladenpassage, die bis zur Eröffnung des Shopping-Centers 1970 die einzige Einkaufsmöglichkeit im neuen Quartier bot. Um 1965 war bereits etwa die Hälfte der

Neubauten erstellt oder in Ausführung begriffen. Mit dem Beginn der Baukrise ab 1971 war das Langäckerquartier im Wesentlichen fertiggestellt, wobei als eines der letzten prominenten Objekte das Punkthochhaus im Zentrum des Quartiers entstand (Langäckerstrasse 15). In den 1970er Jahren folgten lediglich noch einzelne niedrigere Wohnblocks sowie das Quartierzentrum (Langäckerstrasse 11). Die Annahme, dass sich die Bauherrschaften im eigenen Interesse an die Vorgaben des Richtprojekts hielten, wurde durch die Ausführung des Quartiers bestätigt. Als Bauherrschaft trat eine ganze Anzahl privater Immobiliengesellschaften in Erscheinung. Die überwiegende Zahl der Hochhäuser wie auch der niedrigeren Wohnblocks wurde dabei als Anlageobjekte mit Mietwohnungen realisiert. Gerade die prominenteren Hochhäuser im Zentrum des Quartiers gehören allerdings zu den ersten Beispielen für die Realisierung von Stockwerkseigentumswohnungen in der Schweiz, nachdem diese Eigentumsform überhaupt erst 1965 eingeführt worden war – so die Scheibenhochhäuser «casabella» (Langäckerstrasse 32), «bellavista» (Langäckerstrasse 28) und «schöneegg» (Langäckerstrasse 1/3) sowie das Punkthochhaus (Langäckerstrasse 15) [16]. Beim Langäckerquartier handelt es sich damit um das einzige Beispiel eines durch eine höhere Zahl von Bauherrschaften mit jeweils eigenen Architekten realisierten Hochhausquartiers in der Schweiz. Alle vergleichbaren Grossüberbauungen der Hochkonjunktur wurden jeweils nach einheitlichen Projekten, allenfalls in der Realisierung aufgeteilt auf mehrere Bauträger, ausgeführt. Diesbezüglich erwähnenswert sind das «Tscharnergut» (1958-1965) und die weiteren Grosssiedlungen im Berner Stadtquartier Bümpliz-Bethlehem, die Überbauung «Le Lignon» in Vernier bei Genf (1963-66), die nahe bei Spreitenbach gelegene Siedlung «Grünau» in Zürich-Altstetten (1975/76) oder auch die Aargauer Beispiele «Telli» in Aarau (1971-1991), «Augarten» in Rheinfelden (ab 1971) und «Liebrüti» in Kaiseraugst (1974-77).

Schon in der Zeit um 1970, als das Langäckerquartier seiner Fertigstellung entgegenging und das benachbarte Shopping-Center eröffnet wurde, äusserten sich die ersten nachdenklichen Stimmen über die baulichen Resultate. Wenig später galt das Langäckerquartier als Musterbeispiel eines in schneller Zeit hochgezogenen, «seelenlosen» Hochhausquartiers mit ebenso trostlosen wie anonymen «Betonburgen», und «Spreitenbach» wurde zum Inbegriff dessen, was man am Baugeschehen der Gegenwart nun für verfehlt hielt. Dieser Wandel in der Wahrnehmung war freilich kein lokales Phänomen; vielmehr spiegelte sich darin exemplarisch ein allgemeineres Unbehagen gegenüber der «Unwirtlichkeit unserer Städte» (so lautete ein berühmt gewordener Buchtitel von Alexander Mitscherlich) und eine zunehmend breitere Kritik an den städtebaulichen Leitbildern der Moderne [17]. 1970 publizierte die «annabelle» aus Anlass der Eröffnung des Shopping-Centers einen Artikel von Walter Bosch, der an Spreitenbach zwar die vorausschauende Planung lobte, aber die Vereinsamung von Frauen und Kindern – die nach weiterhin vorherrschendem traditionellen Rollenverständnis im Unterschied zu den auswärts arbeitenden Männern tagsüber als «grüne Witwen», wie man sie damals nannte, am Wohnort blieben – und die Trostlosigkeit der baulichen Resultate kritisierte: «Ein Sammelsurium des Wohnmaschinen-Stils unserer Zeit ragt hoch hinaus, mache zeigen ihre zig Stockwerke ganz adrett, andre türmen sie schamlos aufeinander.» [18] 1974 erschien in der Wochenendbeilage der NZZ eine sorgfältige und aufwendig bebilderte mehrseitige Reportage von Ursula Rellstab mit dem sprechenden Titel «Spreitenbach, die halbwüchsige Stadt», welche die in den frühen 70er Jahren in breiten Kreisen laut gewordene Kritik am modernen Städtebau reflektierte: «Die Schöpfer der Charta von Athen müssten sich bei einem Besuch in Spreitenbach mächtig freuen, dass ihre Ideen so exemplarisch verwirklicht worden sind. Ob sie sich auch an den Ideen selber noch freuen könnten? Manche Spreitenbacher jedenfalls sind nicht mehr ganz so sicher, ob die Zauberformel 'Entmischung' die richtige sei. Sie glauben heute an eine neue Zauberformel, und diese heisst Durchmischung.» [19] Rolf Kellers Buch «Bauen als Umweltzerstörung» – die vielleicht am breitesten wahrgenommene Anklageschrift gegen Architektur und Städtebau der Moderne in der Schweiz – zeigte 1973 Spreitenbach in einer grossen Flugaufnahme [20]. Ein 1975 erschienenes Schulwandbild stellte Spreitenbach gar stellvertretend als

Negativbeispiel für die ungebremste Verstädterung dar, was den Gemeinderat schliesslich 1979 veranlasste, beim «Schweizerischen Schulwandbilderwerk» den Verzicht auf das Sujet zu wünschen [21]. Auch ist es wohl kein Zufall, dass die Bildermappe «Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder oder die Veränderung der Landschaft» des Künstlers Jörg Müller von 1973 – eine ebenso pointierte wie einflussreiche Streitschrift gegen die ungebremste Verstädterung – in einigen Elementen an Spreitenbach erinnert (vgl. Bilddokumentation) [22].

Die negative Wahrnehmung lebte noch bis in die 1990er Jahre fort, als vergleichsweise punktuellen sozialen Problemen eine überproportionale mediale Aufmerksamkeit zuteil wurde und der Bautyp des Hochhauses geradezu zum Sinnbild der Anonymisierung im suburbanen Umfeld wurde. Einen differenzierten Einblick in die Entstehungsgeschichte leisteten 1997 der Fernseh-Dokumentarfilm «Spreitenbach: Wie aus einem Dorf eines blieb» und insbesondere die Ortsgeschichte aus dem Jahr 2000 [23]. In jüngster Zeit ist mit dem Band «8957 Spreitenbach» das Bemühen zu erkennen, mit den Stimmen einer in Spreitenbach aufgewachsenen und emotional mit der Gemeinde wie auch mit dem Langäckerquartier verbundenen Generation eine allzu einseitige Wahrnehmung des Quartiers zu differenzieren [24]. Heute schliessen Neubauprojekte im Umfeld des Shopping-Centers wieder direkter an die städtebaulichen Leitbilder aus der Zeit des Langäckerquartiers an. Gleichzeitig dokumentiert die breit wahrgenommene Ablehnung einer solchen Planung durch die Gemeindeversammlung im Januar 2020, dass die Frage nach den richtigen städtebaulichen Leitbildern und nach dem zuträglichen Mass des Wachstums in Spreitenbach wie anderswo auch heute noch virulent ist.

In baulicher Hinsicht wurden bei einigen Liegenschaften seit den 1990er Jahren energetische Sanierungen mit einer Aussenwärmedämmung der Fassaden vorgenommen, so dass das ursprüngliche Erscheinungsbild dieser Gebäude heute stark verändert erscheint und ihre gestalterischen Qualitäten stark gemindert wurden. Abgesehen davon hat nur vergleichsweise wenig bauliche Erneuerung stattgefunden, so dass das Quartier heute, rund 50 Jahre nach der Entstehung, einen aufgestauten Erneuerungsbedarf zeigt. Besonders ausgeprägt stellt sich dieser, wenig überraschend, bei den im Stockwerkeigentum erstellten Liegenschaften dar, bestanden doch zur Entstehungszeit noch kaum Vorstellungen zur langfristigen Entwicklungsdynamik einer solchen Eigentümerstruktur. Auch werden Probleme auf der soziokulturellen Ebene artikuliert. 2012-15 wurde das Langäckerquartier im Rahmen der vom Bund geförderten «Projets urbain» untersucht. Unter anderem wies die entsprechende Studie auch auf Defizite bei der Freiraumgestaltung hin, welche die Nutzbarkeit der an sich grossen Grünflächen beeinträchtigen [25]. 2015 wurden in einer weiteren Studie unter Beteiligung der Gemeinde Spreitenbach planerische und rechtliche Möglichkeiten der Quartierentwicklung und baulichen Erneuerung im Zusammenhang mit dem Stockwerkeigentum dargestellt [26].

Beschreibung

Das Hochhausquartier erstreckt sich, vom alten Dorfkern in Richtung Killwangen abgesetzt, auf einem wesentlichen Teil der Talebene sowie zu kleineren Teilen auch am Hangfuss in den zur Zeit der Planung noch vollkommen unüberbauten, landwirtschaftlich genutzten «Langäckern». Gemäss den Richtlinien von 1960 und 1961 (vgl. Bilddokumentation) wird es limmatwärts von der Industriestrasse mit der anschliessenden Industriezone begrenzt; talabwärts Richtung Killwangen schliesst die Gewerbezone an, während sich in südöstlicher Richtung zum alten Dorf hin das mit der Planung im Grundsatz bereits vorgesehene Shopping-Center und das Areal für die nicht realisierten gemeinschaftlichen Einrichtungen erstrecken. Hangseitig verlief die Grenze des Hochhausquartiers im ursprünglichen Richtplan 1960 auf der Poststrasse. In Abstimmung dazu konzentrieren sich die Hochhäuser schwergewichtig auf das ebene Gelände zwischen der Industriestrasse und der Bahnhofstrasse. Erst mit der überar-

beiteten Planversion von 1961 kamen die hangseitige Bebauung der Bahnhofstrasse sowie das Hochhaus «Rotzenbühl» samt anstossenden Gebäuden hinzu, beides für die heutige Anlage des Quartiers entscheidende Elemente. So dient die Bahnhofstrasse mit der beidseitigen Bebauung als Hauptschliessungsachse des Quartiers, während das Hochhaus «Rotzenbühl» durch seine topografisch herausgehobene Lage über der Talebene markant in Erscheinung tritt. Die auf dem Richtplan von 1961 ebenfalls eingezeichnete Bebauung entlang der Poststrasse folgt einem separaten Richtplan «Gyrhalde».

Der Perimeter des hier beschriebenen Ensembles richtet sich nach der realisierten Hochhausbebauung und ihrer stadträumlichen Erscheinung (vgl. Situationsplan). Er umfasst das Richtplangebiet von der Industrie- bis zur Bahnhofstrasse, hangseitig hingegen nur die Bebauung entlang der Bahnhofstrasse sowie das Hochhaus «Rotzenbühl» samt Flachbautrakt. Die übrigen Bauten entlang der Rotzenbühlstrasse sowie die andersartige und räumlich abgetrennte Bebauung entlang der Poststrasse sind nicht Bestandteil des hier beschriebenen Ensembles. Die gegenüber dem Langäckerquartier etwas abgerückten, aber weithin sichtbaren und siedlungsgeschichtlich wichtigen Hochhäuser «Gyrhalde» und «Buchbühl» an der Poststrasse sind als Einzelobjekte im Bauinventar aufgenommen (Bauinventarobjekte SPB908A/B). Ebenfalls nicht Bestandteil des hier beschriebenen Ensembles ist das Fabrikgebäude Rotzenbühlstrasse 55 (Vers.Nr. 476, urspr. Helena Rubinstein), das bereits 1958, also vor der Festsetzung des Zonenplanes und der Richtplanung, gewissermassen auf der falschen Seite der Industriestrasse entstanden war.

Der von Ortsplaner Klaus Scheifele erarbeitete Richtplan gab bereits präzise Gebäudesetzungen und Bauhöhen vor, die auch in einem Modell dargestellt wurden (vgl. Bilddokumentation). Die weitgehend gemäss diesen Vorgaben realisierte Überbauung besteht zur Hauptsache aus rechtwinklig zueinander gerichteten Scheibenhochhäusern und einigen niedrigeren, zeilenförmigen Wohnblöcken. Im Zentrum der Anlage angeordnet ist ein einziges, höheres Punkthochhaus, das auch in der Fernansicht von der Ebene des Limmattals oder von den umgebenden Hügelzügen her aus der Überbauung austritt. Im Fernblick ebenfalls zugehörig wirken die beiden um 90 Grad gegeneinander abgedrehten Scheibenhochhäuser des Shopping-Centers, die allerdings ausserhalb des hier beschriebenen Perimeters liegen. Ganz im Sinn des modernen Städtebaus stehen die Gebäude als prismatisch klar geschnittene Baukörper möglichst frei im durchgehenden, fliessend gedachten Grünraum. Ebenfalls absichtlich wird im Sinn des modernen Städtebaus ein geschlossener Strassenraum vermieden, indem die Scheibenhochhäuser an der Bahnhofstrasse in wirkungsvoller Stellung quer zur Strassenachse angeordnet sind. Aus demselben Grund ist die Langäckerstrasse als Zufahrt zu den Gebäuden ohne räumlichen Bezug auf die mehr oder weniger stark von der Strasse abgerückte Bebauung angelegt. Als gestalterischer Brennpunkt der Anlage tritt nicht nur in der Fernsicht, sondern auch im Stadtraum der Bereich um das «Quartierzentrum» (Langäckerstrasse 11) mit dem benachbarten Punkthochhaus (Langäckerstrasse 15) sowie den beiden gegenüber gelegenen Scheibenhochhäusern «bellavista» und «casabella» (Langäckerstrasse 28 und 32) in Erscheinung.

Der Freiraum besteht aus Rasenflächen, die mit Bäumen und Sträuchern besetzt und von einzelnen Fusswegen durchzogen sind. Wie bei solchen Anlagen üblich, musste die Pflanzung Rücksicht auf die darunterliegenden Tiefgaragen nehmen, so dass etwa die zentrale Grünfläche nördlich des Quartierzentrums ganz ohne Bäume besteht. Da sich die Freiflächen durchgehend im Privatbesitz der jeweiligen Grund- oder Stockwerkeigentümer befinden, wurden sie entsprechend unabhängig voneinander gestaltet. Resultat sind etliche Zäune und Hecken, welche den an sich fliessend gedachten Raum unterteilen und teilweise auch wenig durchgängig machen. Ein durchgehendes Konzept in der Auswahl der Baum- und Straucharten ist nicht erkennbar. Entlang der Langäckerstrasse verläuft eine alleearartige Pflanzung aus geschnittenen Platanen. Eine dichte Baumpflanzung nimmt den Vorbereich von Quartierzentrum und Punkthochhaus an der Langäckerstrasse ein. Vergleichsweise grosse Flächen sind für

Strassen, Tiefgarageneinfahrten und Parkplätze reserviert. Kinderspielplätze sind in einer bei Grossbauten verbreitet anzutreffenden Weise teilweise mit Aushubmaterial aus dem ansonsten flachen Terrain herausmodelliert. Die teilweise noch aus der Entstehungszeit stammenden Spielgeräte gehen kaum über die damals übliche Mindestausstattung hinaus.

Im Folgenden werden jene Gebäude beschrieben, die sich hinsichtlich der architektonischen Gestaltung und der bauypologischen Merkmale oder auch hinsichtlich ihrer Wirkung im Ensemble in besonderer Weise auszeichnen (Reihenfolge alphabetisch nach Adressen) [27]:

Bahnhofstrasse 53, Höheres Mehrfamilienhaus (Vers.-Nr. 534, Parz. 2571) – Baubewilligung 1962 – Architekten: Pfister + Gloor, Brugg – Bauherrschaft: Arthur Gross AG Brugg

Das Gebäude bildet vom alten Dorfkern her gesehen das erste Element in der hangseitigen Bebauung der Bahnhofstrasse nach Südwesten hin. Im Unterschied zu den deutlich höheren Hochhäusern in der Nachbarschaft wie auch aufgrund seiner volumetrischen Gestalt erscheint der strassenseitig acht- und hangseitig sechsgeschossige Gebäudekomplex eher wie ein höheres Mehrfamilienhaus. Es besteht aus drei turmartigen Baukörpern von je quadratischem Grundriss, die in windmühlenartiger Anordnung um einen gemeinsamen Erschliessungskern angeordnet sind und vergleichsweise grosszügige Wohnungen enthalten. Gliedernde Elemente der ansonsten nur mit Einzelfenstern besetzten Fassaden bilden die leicht vorspringenden, eher klein dimensionierten Balkonlauben mit seitlichen Lüftungsschlitzen. Der Zugang erfolgt im Sockel über ein zur Bahnhofstrasse hin offenes Pfeilergeschoss. Die Fassaden wurden wohl in jüngerer Zeit mit einer verputzten Aussenwärmedämmung versehen.

Bahnhofstrasse 59/61, Scheibenhochhäuser (Vers.-Nrn. 555, 556, Parz. 1089) – Baugesuch 1962 – Architekt: Karl Camenzind, Wohlen – Bauherrschaft: Generalbau Karl Camenzind AG, Wohlen

Die Überbauung, die aus zwei analog gestalteten Hochhäusern und einem verbindenden Garagentrakt besteht, wurde durch den Architekten Karl Camenzind in Wohlen auf Rechnung seiner eigenen Generalunternehmung realisiert, wohl zum Verkauf nach Fertigstellung [28]. Bei den gegenüber den Baueingabeplänen insbesondere in der Fassadengestaltung abgeänderten Bauten handelt es sich um 14-geschossige Scheibenhochhäuser, die durch ihre Querstellung auf der Hangseite der Bahnhofstrasse markant in Erscheinung treten, verstärkt noch durch die Doppelung der zwei typengleichen Bauten. Die durchgehend über Balkone geöffneten Südfassaden werden durch die geschlossenen Balkonbrüstungen stark horizontal gegliedert. Auf der Nordseite treten Lift- und Treppenhaus als eigener Erschliessungstrakt über die Fassaden vor; die Erschliessung der Wohnungen erfolgt über Laubengänge. In den zur Bahnhofstrasse hin orientierten Sockelgeschossen sind hinter einem offenen Laubenbereich Ladenlokale eingerichtet.

Bahnhofstrasse 68, Scheibenhochhaus mit Mietwohnungen (Vers.-Nr. 609, Parz. 887) – Baugesuch 1963, abgeänderte Pläne 1965 – Architekt: Brian Dubois, Zürich [29], Ausführung V. Erni + G. Kraess, Luzern/Wohlen – Bauherrschaft: Lareg AG, Zürich

Das quer zur Bahnhofstrasse ausgerichtete Scheibenhochhaus folgt wie alle Gebäude auf der nordöstlichen Strassenseite dem Raster des Langäckerquartiers und befindet sich damit in leichter Schrägstellung zum unmittelbar gegenüber auf der ebenfalls quer zum Strassenverlauf ausgerichteten Hochhaus Bahnhofstrasse 61. Zusammen treten die beiden Gebäude besonders im Blick entlang der Bahnhofstrasse Richtung Nordwesten markant in Erscheinung; das hier beschriebene Scheibenhochhaus Bahnhofstrasse 68 beherrscht zudem mit seiner Erscheinung die zentrale Grünfläche des Langäckerquartiers. Die südliche Längsfassade verweist mit dem zwei Geschosse übergreifenden Raster schon von weitem auf die innere Aufteilung mit Maisonnettewohnungen. Die Wandscheiben und Bodenplatten, welche jeweils den Wohnzimmerbalkon im unteren und den Balkon des Elternschlafzimmers im

oberen Geschoss in einem Feld zusammenfassen und damit gleichzeitig eine gewisse Privatsphäre gegenüber den Nachbarn gewährleisten, verleihen dem Gebäude eine streng orthogonale Strukturierung. Markant treten die plattenförmigen Brüstungen der kleinen Balkone in Erscheinung, von denen jeweils zwei feldübergreifend zusammengefasst sind. Nur mit einem Handlauf ausgestattet und damit weniger markant gestaltet sind die Brüstungen der Hauptbalkone.

Die beiden Stirnseiten sind fensterlos. An der gegen Nordwesten gerichteten Rückfront erschliessen Laubengänge auf jedem zweiten Stockwerk die Wohnungen und geben der Fassade mit den durchgehenden Mauerbrüstungen eine horizontale Struktur. Das Erdgeschoss ist in verbreiteter Form zurückversetzt, was die Hochhaus­scheibe umso markanter in Erscheinung treten lässt.

Das Sockelgeschoss enthält Nebenräume sowie einen Kindergarten. Der Erschliessungskern mit Lift und Treppenhaus ist exzentrisch an der Rückfront und einspringend in das Volumen des Baukörpers angelegt. Die Maisonnettewohnungen enthalten in einer für den Typus geradezu klassischen Anordnung auf dem Eingangsgeschoss jeweils zum Laubengang hin und von diesem einsehbar die Küche und gegen Süden das Wohnzimmer, während das obere, gegenüber Einblicken vom Laubengang geschützte Geschoss die Schlafräume enthält.

Dem Scheibenhochhaus rechtwinklig zugeordnet ist ein analog gegliederter und gestalteter Zeilentrakt auf der Ostseite (Langäckerstrasse 45, Vers.-Nr. 616), der viergeschossig mit jeweils zwei übereinander angeordneten Balkonlauben in Erscheinung tritt.

Bahnhofstrasse 100, Scheibenhochhaus (Vers.-Nr. 605, Parz. 2639) – Baugesuch 1965 – Architekt: René Hefti, Zürich – Bauherrschaft: A. Corti, Zürich, und F. Lanz, Zollikon ZH

Das quer zur Bahnhofstrasse ausgerichtete, elfgeschossige Scheibenhochhaus tritt als markanter nordwestseitiger Abschluss des Langäckerquartiers in Erscheinung. Es entspricht dem Laubengangtypus mit eingeschossigen, stockwerkweise erschlossenen Wohnungen, wobei es sich hier etwa im Unterschied zum Maisonnette-Typ bei den Hochhäusern «casabella» und «bellavista» offenbar nicht vermeiden liess, auch normale Zimmerfenster auf den Laubengang zu orientieren. In der Detaillierung entspricht das Gebäude mit filigranen Sonnenschutzrollos und seitlich von Schattenfugen begleiteten Balkonbrüstungen dem vom gleichen Architekten für die gleiche Bauherrschaft wenig früher errichteten Scheibenhochhaus Rotzenbühlstrasse 20. Die beiden unbefensterten Stirnseiten wurden nachträglich gedämmt. Die Tiefgarage liegt ausserhalb des Gebäudevolumens vor der Südfassade.

Glattlerweg 12, Hochhaus «Rotzenbühl» samt Ladentrakt (Vers.-Nr. 526, Parz. 1097) – Baugesuch 1961 – Architekt: G. Siegenthaler, Baden und H. Gygax, Biberist / Biel – Bauherr: ARIMAG, Immobilien AG, Spreitenbach / Olten

Das Hochhaus zeigt zusammen mit dem eingeschossigen Flachbautrakt, der ein horizontales Gegengewicht zum vertikal aufragenden Hauptbaukörper bildet, eine Komposition, wie sie seit dem New Yorker «Lever House» (1952 von SOM / Gordon Bunshaft) zum klassischen Vokabular der Nachkriegsmoderne gehörte. Während das 13-geschossige Hochhaus wie üblich Wohnungen enthält, ist der Flachbautrakt als Ladenstrasse eingerichtet. Er öffnet sich hangseitig nach Südwesten, wo eine platzartig gestaltete Vorzone zum Glattlerweg vermittelt. Unter einer durchgehenden, offenen Flachdachkonstruktion, die von aussen als horizontales Band in Erscheinung tritt, sind vier geschlossene Gebäudetrakte angeordnet, wobei zugangsseitig der mittlere Bereich offenbleibt und den Durchgang zu dem im rückwärtigen Bereich gelegenen Hochhaus gewährleistet. In diesem Bereich ist in der Dachfläche eine grosse Rechtecköffnung freigelassen, wodurch eine mit Bäumen begrünte Innenhofsituation entsteht. Nördlich an diesen Durchgangsbereich anstossend befand sich früher ein Restaurant; in den übrigen Räumen des Flachbautrakts waren Läden eingemietet.

Das Hochhaus, das aus dem Flachbautrakt herauswächst und mit seinen Proportionen zwischen einem typischen Punkt- und einem Scheibenhochhaus steht, zeigt eine eher einfache, zeittypische Gestaltung. Der verputzte Baukörper ist mit liegenden Einzelfenstern besetzt und wird nur durch die vertikal übereinander angeordneten, einspringenden Balkonlauben mit Sichtbetonbrüstungen gegliedert. Die Wohnungen sind allseitig um einen ganz im Gebäudeinneren gelegenen Erschliessungskern angeordnet, was einen vergleichsweise tiefen Grundriss ergibt. Die Normalgeschosse umfassen dabei je eine Wohnung zu 2, 2 1/2, 3 sowie 4 1/2 Zimmern, wobei aus der etwas eng geschachtelten Grundrissdisposition mehr das Prinzip der Raumökonomie als funktionale oder räumliche Gesichtspunkte sprechen.

Langäckerstrasse 1/3, Scheibenhochhaus mit Eigentumswohnungen (Vers.-Nr. 664, Parz. 2736) – Baubewilligung 1969 – Architekt Fritz Frei, Buchs – Bauherrschaft: Park-Immobilien AG, Baden

Das quer zur Bahnhofstrasse und längs zur Langäckerstrasse ausgerichtete, 14-geschossige Scheibenhochhaus setzt einen markanten Akzent beim Blick auf das Langäckerquartier von Süden. Zwei Treppenhäuser, die in ungewöhnlicher Disposition an der Vorderfront angeordnet sind und sich als einspringende Fassadenfelder in dunkelgelber Farbe vom übrigen Baukörper absetzen, geben dem Gebäude ein unverwechselbares Aussehen. Balkone sind vor der mittleren Fassadenpartie sowie an den beiden Eckpartien angeordnet. Eine Attikawohnung schliesst das Gebäude vertikal ab. An der Rückfront verfügen die grösseren Wohnungen über einen zusätzlichen Küchenbalkon. Der Zugang ist mit einem Betonbrunnen samt originell geformter Röhre, Blumenrabatten aus Sichtbeton vergleichsweise aufwendig gestaltet. Auf einem ebenfalls aus Beton erstellten Relief ist analog den von derselben Bauherrschaft errichteten Hochhäusern «casabella» und «bellavista» der Hausname «schönegg» angebracht. Die Normalgeschossen enthalten vergleichsweise grosszügige 3½- und 4½- Zimmerwohnungen in lediglich zweispänniger Anordnung.

Langäckerstrasse 11, Quartierzentrum (Vers.-Nr. 744, Parz. 2755) – Baugesuch: 1975 – Architekt: Peter F. Oswald, Bremgarten – Bauherrschaft: Gemeinde Spreitenbach

Das erst 1975 und damit einige Jahre nach den umgebenen Wohnhäusern realisierte Quartierzentrum im Kern des Langäckerquartiers ist als pavillonartiger, eingeschossiger Flachdachbau gestaltet, der sich über einem winkelförmigen Grundriss erhebt. Der Sichtbetonbau zeigt abwechselnd geschlossene und zwischen Betonpfeilern stark geöffnete Fassadenpartien. Die grossen Fensterflächen werden, wohl in Anlehnung an die ursprüngliche Situation, von dunkelroten Stahlrahmen gefasst. Das Gebäude ist zum Vorplatz an der Langäckerstrasse hin orientiert, wo sich vor der abgetrepten Fassadenflucht eine zeittypische, offene Vordachkonstruktion erhebt. Das Innere enthielt anfänglich eine Bibliothek, einen Kindergarten sowie einen Ausstellungsraum, der seit einigen Jahren als Quartiercafé eingerichtet ist.

Langäckerstrasse 15, Punkthochhaus mit Eigentumswohnungen (Vers.-Nr. 674, Parz. 885) – Baugesuch 1969 – Architekt: Max Korner, Luzern – Bauherrschaft: Park Immobilien AG, Baden
Gemäss dem Richtplan wurde das Gebäude im Unterschied zu den Nachbarbauten nicht als Scheiben-, sondern als Punkthochhaus gestaltet, das mit seiner grösseren Höhe einen vertikalen Akzent im Zentrum des Quartiers bildet. Das 26-geschossige, in der Baueingabe als «Wohnturm» bezeichnete Gebäude mit 98 Eigentumswohnungen setzt sich im Grundriss aus zwei in die Tiefe gestaffelten Quadraten zusammen, wobei an der Gelenkstelle der beiden Baukörper gegen Norden der Erschliessungskern mit drei Liften sowie Treppenhaus angelegt ist. Im Erdgeschoss waren neben einer Eingangshalle ein Kindergarten sowie Nebenräume untergebracht. Die 24 identisch disponierten Normalgeschosse

enthalten im südöstlichen Turm jeweils eine Drei- sowie eine Vierzimmerwohnung, im nordwestlichen eine Zwei- sowie eine Vierzimmerwohnung. Das Attikageschoss umfasst eine einzige, deutlich grosszügigere Wohnung sowie eine gemeinsam nutzbare Sonnenterrasse. Die nach Südwesten und Südosten gerichteten Vorderfronten der beiden Turmschäfte werden durch die Sichtbetonelemente der Balkonloggien gerahmt, welche eine schier endlos in die Höhe gestapelte Reihe ergeben; die dazwischenliegenden Fassadenfelder mit den Einzelfenstern wie auch die Rückfronten werden geschossübergreifend von einer Art grossformatigem Flechtwerkmuster akzentuiert, wobei die senkrechten Bändern braun und die waagerechten ockergelb gehalten sind. Zusammen mit den orangefarbenen Sonnenstoren ergibt sich ein zeittypischer Farbklang, dessen Wirkung gemäss einer Fotografie aus der Bauzeit mit einem 1:1-Modell an der Fassade des in Ausführung befindlichen Turm beprobt wurde (vgl. Bilddokumentation).

Langäckerstrasse 28, Scheibenhochhaus «bellavista» mit Eigentumswohnungen (Vers.-Nr. 606, Parz. 886) – Baugesuch 1965 – Architekt: Georges Künzler, Dietikon – Bauherrschaft: Park Immobilien AG, Baden – um 1990 Fassadenrenovation mit Aussenwärmedämmung
Langäckerstrasse 32, Scheibenhochhaus «casabella» mit Eigentumswohnungen (Vers.-Nr. 573, Parz. 876) – Baugesuch 1963 – Architekt: Georges Künzler, Dietikon – Bauherrschaft: Park Immobilien AG, Baden – um 1990 Fassadenrenovation mit Aussenwärmedämmung

Die beiden im rechten Winkel zueinander ausgerichteten Scheibenhochhäuser «casabella» und «bellavista» folgen im Wesentlichen derselben, im Grundriss allerdings spiegelbildlich disponierten Konzeption. Insbesondere mit der Gesamtgliederung des Baukörpers und der exzentrischen Lage des Treppenhauses, mit dem freien, ebenerdigen Pfeilergeschoss («pilotis») sowie den ursprünglichen Sichtbetonfassaden orientieren sie sich unmissverständlich an Le Corbusiers «Unité d'habitation», einem Grosswohnhaustypus, dessen bekanntesten Vertreter der französisch-schweizerische Meisterarchitekt 1947-52 in Marseille realisierte und der eine kaum zu überschätzende Wirkung auf die Architektur der Nachkriegszeit hatte. Auf dasselbe Vorbild verweist die Ausbildung von Maisonnettewohnungen und die Anlage einer Dachterrasse («toit-jardin»); trotz ihrer beträchtlichen Ausmasse bleiben die Hochhäuser «bellavista» und «casabella» aber deutlich hinter der Grösse von Le Corbusiers «Unité» zurück. Die beiden Gebäude umfassen über dem mehrheitlich offenen Erdgeschoss zwölf Vollgeschosse und werden von einem als Terrasse mit Aufbauten ausgebildeten Flachdach abgeschlossen. Das an beiden Längsseiten deutlich in Erscheinung tretende Treppenhaus gliedert den Baukörper in zwei ungleiche Teile, wobei der grössere in den zwölf Obergeschossen jeweils doppelgeschossige Vierzimmer-Maisonnettewohnungen enthält, die auf jedem zweiten Geschoss durch einen Laubengang an der Rückfront erschlossen werden und sich an der Vorderfront über Balkone öffnen (vgl. Grundrisspläne in der Bilddokumentation). Der schmalere Kopf des Gebäudes, der bis zu Bodenniveau geführt ist und damit 13 Geschosse umfasst, enthält auf jedem Geschoss jeweils zwei mit den Balkonen zur Stirnseite orientierte Dreizimmerwohnungen. Die längsseitige Vorderfront, die beim Haus «casabella» nach Südosten und beim Haus «bellavista» nach Südwesten orientiert ist, zeigt einen strengen quadratischen Raster, wobei jeweils der breite, zur Hälfte zweigeschossig offene Wohnzimmerbalkon sowie ein kleinerer, darüberliegender Zimmerbalkon derselben Wohnung in einem Feld zusammengefasst sind. Die Stirnseite ist mit den jeweils eingeschossigen Balkonen enger gerastert. An der Rückfront werden die beide Bauten durch in das Volumen des Baukörpers einspringende Laubengänge stark horizontal gegliedert.

Als markantes Gestaltungselement fällt die am Ende der Laubengänge angeschlossene, offene Not-
treppe ins Auge. In der ursprünglichen Erscheinung muss man sich die Bauten als Sichtbetonbauten mit dem charakteristischen Abdruck der Bretterschalung vorstellen. Wohl aufgrund von Betonschäden wurden die beiden Gebäude um 1990 mit einer Kunststoffverkleidung von vergleichsweise geringer

Materialstärke versehen. Heute ist die ursprüngliche Materialität nur noch an den quadratisch gerasterten Betonbrüstungen der Balkone sowie den abgekanteten, nach unten verjüngten Pfeilern abzulesen, wobei beide Gestaltungen auch im Detail auf das Vorbild Le Corbusiers verweisen. Beide Gebäude erheben sich auf einer leicht erhöhten Grundplatte, unter welcher die Tiefgaragen liegen und die vor allem beim Haus «bellavista» deutlich in Erscheinung tritt. Die zum Erdgeschossniveau hochführenden Stufen werden hier von zeittypisch skulptural geformten Betonelementen gefasst; ähnlich akzentuiert ist die Tiefgarageneinfahrt. Im Zugangsbereich der Gebäude sind als charakteristisches Gestaltungselement die beiden Hausnamen als grossformatiges Betonrelief angebracht, beschriftet in der unter Architekten seinerzeit beliebten Kleinschreibung.

Langäckerstrasse 34, Kindergarten Baugesuch: 1968 (Vers.-Nr. 633, Parz. 2679) – Architekt: Georges Künzler, Dietikon – Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Spreitenbach

Der im Zusammenhang mit den beiden Hochhäusern «casabella» und «bellavista» errichtete Kindergarten wurde durch denselben, sicherlich von der privaten Bauherrschaft vorgeschlagenen Architekten projektiert, aber im Auftrag der Einwohnergemeinde errichtet. Im Unterschied zu den zentral im Boostock zusammengefassten Schulen wurden im Langäckerquartier mehrere Kindergärten in grösserer Nähe zu den Wohnungen angelegt. Der pavillonartige eingeschossige Bau befindet sich etwas versteckt südöstlich des Hochhauses «casabella». Zwei versetzt zueinander angeordnete Kindergartenräume sind durch einen winkelförmigen Korridor zusammengefasst, wodurch sich ein Grundriss aus zwei sich überschneidenden Rechtecken ergibt.

Rotzenbühlstrasse 20, Scheibenhochhaus (Vers.-Nr. 528, Parz. 867) – Baugesuch 1962 – Architekt: René Hefti, Zürich – Bauherrschaft: A. Corti, Zürich, und F. Lanz, Zollikon ZH – Fassadensanierung 1985

Das mit sieben Geschossen vergleichsweise niedrige Scheibenhochhaus steht, quer zur Bahnhofstrasse ausgerichtet, an der Kreuzung mit der Rotzenbühlstrasse. Nach Südosten richtet es seine durchgehende Balkonfront, welche durch die Detaillierung mit filigranen Sonnenschutzrollos und die seitlich von Schattenfugen begleiteten Balkonbrüstungen auffällt. Die nach Nordosten orientierte Rückfront nimmt zwischen den beiden auch rückwärtig mit Zimmern ausgebauten Kopfenden auf jedem Geschoss die Laubengänge auf. Die beiden Stirnfronten wurden nachträglich gedämmt. Der Erschliessungskern mit Lift und Treppenhaus liegt etwa in der Mitte im Inneren des Gebäudevolumens. Die Tiefgarage erstreckt sich ausserhalb des Grundrisses vor der Südostfassade.

Anmerkungen

- [1] Planungsgeschichte, soweit nicht anders angegeben, nach der eingehenden Darstellung bei Steigmeier 2000, S. 264-283. Diese stützt sich insbesondere auf die im vorliegenden Zusammenhang nur noch punktuell gesichteten Protokolle der Zonenplanungskommission im Gemeindearchiv (C.02.02.3.1).
- [2] Vgl. zur Kontroverse wie auch zum 1959 fertiggestellten Gebäude (Hochhaus «Gyrhalde») Bauinventarobjekt SPB908A.
- [3] Vgl. die Exemplare des Richtplans bei der Bauverwaltung Spreitenbach; zu den weiteren Beteiligten vgl. auch NZZ, 2.12.1958 sowie NZZ, 9.5.1959. Bei dem in NZZ, 2.12.1958 erwähnten «Rolf» Hunziker dürfte es sich um den Gartenarchitekten Wolf Hunziker handeln, der aus Reinach BL stammte, 1957 ein Büro in Zürich eröffnete und dieses später nach Basel verlegte (Der Gartenbau, Nr. 43, 2004, S. 17-19).
- [4] NZZ, 16.7.1958; einzelne Studentenarbeiten sind im gta-Archiv der ETH Zürich auf Glasdias dokumentiert (Signaturen 41-1-1958-3-10:1; 41-1-1958-3-10:2).
- [5] In NZZ, 2.12.1958 wird die Spreitenbacher Planung mit den ETH-Projekten verglichen, wobei die letzteren in dem Artikel als bekannt vorausgesetzt werden.
- [6] NZZ, 2.12.1958.
- [7] NZZ, 2.12.1958; 9.5.1959.
- [8] Beide Pläne sind im Gemeindearchiv erhalten (vgl. Bilddokumentation). Der erste Plan trägt den regierungsrätlichen Genehmigungsvermerk von 1961; auf dem zweiten fehlen vergleichbare Eintragungen (Gemeindearchiv Spreitenbach, C.02.02.3.1).
- [9] Zum ersten Mal sind in den Protokollen der Zonenplanungskommission bereits am 21. März 1957 ausdrückliche Hinweise auf eine beabsichtigte Hochhausbebauung zu fassen (ebd.).
- [10] NZZ, 2.12.1958.
- [11] Vgl. zur Geschichte des Shopping-Centers Spreitenbach jetzt Fabian Furter, Zwischen Konsumtempel und Dorfplatz, in: NZZ, 9.3.2020; «Paradies hiess: 1500 Parkplätze - und jeden Tag Abendverkauf» (Interview mit dems.), in: wobei (Beilage zur Wochenzeitung WOZ), Nr. 2, 2020, S. 6-9 (Beilage zu: WOZ. Die Wochenzeitung, 5.3.2020) sowie einen im Rahmen des Projekts «Zeitgeschichte Aargau» realisierten Film von dems.: «12. März 1970: Türöffnung zum Paradies. 50 Jahre Shoppingcenter Spreitenbach»: <https://www.zeitgeschichte-aargau.ch/film-und-bild/50-jahre-shoppi-spreitenbach-1/> (Zugriff 26.11.2020), alle drei mit interessanten Hinweisen zur Rolle des Architekten und Stadtplaners Walter R. Hunziker, der beim Architekten Victor Gruen, dem Pionier der Shopping Mall in den USA, mit diesem neuen Bautypus vertraut geworden war.
- [12] Hans Marti / Christian Trippel / Hans Kast, Die Stadtplanung Zofingen, in: Plan, 12. Jg, (1955), Nr. 11/12, S. 201-203.
- [13] Vgl. etwa Angelus Eisinger, Städte bauen. Städtebau und Stadtentwicklung in der Schweiz 1940-1970, Zürich 2004, S. 161-166.
- [14] Marti / Trippel / Kast 1955; Claude Ruedin / Michael Hanak (Hrsg.), Hans Marti - Pionier der Raumplanung, Zürich 2008, S. 96-99. Der Aufsatz von 1955 erschien in einer Nummer der Fachzeitschrift Plan, die sich mit dem von Frisch, Kutter und Burckhardt auf die Tagesordnung gesetzten Thema der «Neuen Stadt» befasste, allerdings aus der Perspektive der praktischer orientierten Raumplanung. – In allgemeinerem Sinn hat schon Steigmeier 2000, S. 278 auf das Zofinger Wiggerfeld als Vergleichsbeispiel hingewiesen.
- [15] Baugesucharchiv Spreitenbach; vgl. im Einzelnen die in der Beschreibung aufgeführten Gebäude.

[16] Überblick über Stockwerkeigentum im Langäckerquartier bei Raimund Kemper; Zukunft Stockwerkeigentum. Werkzeuge für Gemeinden (Hrsg.: HSR Hochschule für Technik Rapperswil, IRAP), Rapperswil 2015, S. 71.

[17] Vgl. allg. Dieter Schnell, Die Architekturkrise der 1970er-Jahre, Baden 2013, mit etlichen Hinweisen zu Spreitenbach (vgl. die im folgenden zitierten Beispiele); Verena Huber Nievergelt, Von Agglomerationen und Autobahnen. Fotografische Diskurse zur Siedlungslandschaft der Schweiz 1960-1991, Baden 2014, ebenfalls mit mehreren Hinweisen zu Spreitenbach (S. 118-120, 135-139, 150, 234, 285).

[18] Walter Bosch 1970, zit. nach Schnell 2013, S. 47.

[19] Rellstab 1974, S. 76f.

[20] Schnell 2013, S. 74.

[21] Ebd., S. 14f., 90-95.

[22] Jörg Müller, Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder oder die Veränderung der Landschaft, Aarau 1973; zu Jörg Müller (*1942) vgl. SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz: 2 - <http://www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4003262&lng=de> (Stand 2020).

[23] https://www.swissfilms.ch/de/film_search/filmdetails/-/id_film/B7037370CFD04917ABD4A0FAF0F07506 (Zugriff 26.11.2020); vgl. dazu NZZ, Nr. 43, 21./22.2.1998, S. 104; Steigmeier 2000.

[24] Galić / Fischer / Miller 2015.

[25] Schlussbericht Projet urbain «Langäcker bewegt!», Hrsg.: Gemeinde Spreitenbach, Spreitenbach 2015.

[26] Kemper 2015.

[27] Baudaten hier wie im Folgenden nach den Akten und Plänen im Baugesuchsarchiv Spreitenbach.

[28] Erwähnenswert ist, dass Camenzind seinen Wohlerer Geschäftssitz in dem wohl von ihm selbst erbauten Hochhaus «Rex» hatte und diesen Hausnamen gemäss Baueingabeplänen zunächst auch in Spreitenbach verwenden wollte.

[29] Nicht identisch mit dem Architekten Georges-Pierre Dubois (1911-1983), der in Zürich-Affoltern zwei Scheibenhochhäuser («Unteraffoltern I» und «II», 1967-70) in Anlehnung an Le Corbusiers «Unité d'habitation» und damit eng vergleichbare Objekte realisiert hat.

Literatur

- Gemeinde Spreitenbach, Projet urbain «Langäcker bewegt!». Schlussbericht, Spreitenbach, 2015.
- Goran Galić / Mirjam Fischer / Anna Miller, 8957 Spreitenbach, Zürich 2015.
- Andreas Steigmeier, Shopping-Boom: Spreitenbach zwischen 1950 und 2000, in: Andreas Steigmeier / Roman W. Brüscheiler / Anton Kottmann, Spreitenbach, Spreitenbach 2000, S. 259-334, hier S. 264-283.
- Ursula Rellstab, Spreitenbach, die halbwüchsige Stadt (mit Fotos von Heinz Baumann), in: Neue Zürcher Zeitung (NZZ), Nr. 517, 14./15.12.1974, S. 73-77.
- Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 2.12.1958; 9.5.1959; 16.7.1958.

Quellen

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.
- Gemeinde Spreitenbach, Baugesuchsarchiv: Baueingabepläne sowie spätere Umbaupläne zu den einzelnen Gebäuden (Adressen siehe unter Beschreibung).
- Gemeindearchiv Spreitenbach, C.02.02.3.1: Protokolle, Akten und Pläne der Zonenplanungskommission.
- ETH Zürich, gta-Archiv, 41-1-1958-3-10:1; 41-1-1958-3-10:2: Studentenarbeiten Spreitenbach 1957/58.
- ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv: Com_FC01-8957-074 (Fotograf: Hans Krebs).

Erwähnung in anderen Inventaren

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.



Luftbild von Südosten, 1982 (ETH-Bildarchiv, Fotograf: Hans Krebs, Com_FC01-8957-074)



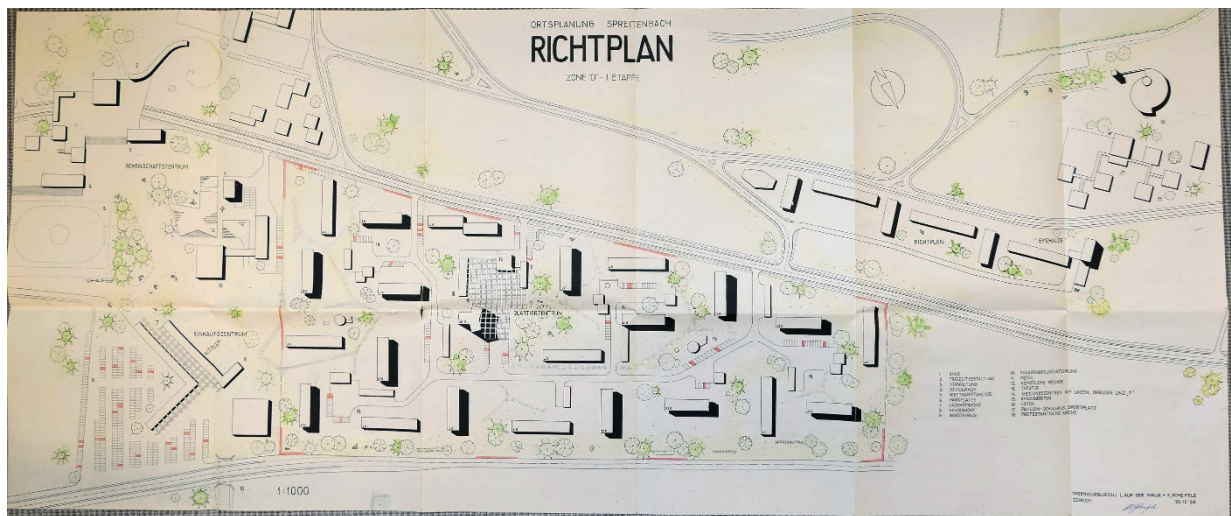
Luftbild von Nordwesten, 1991 (ETH-Bildarchiv, Com_FC01-8957-097)



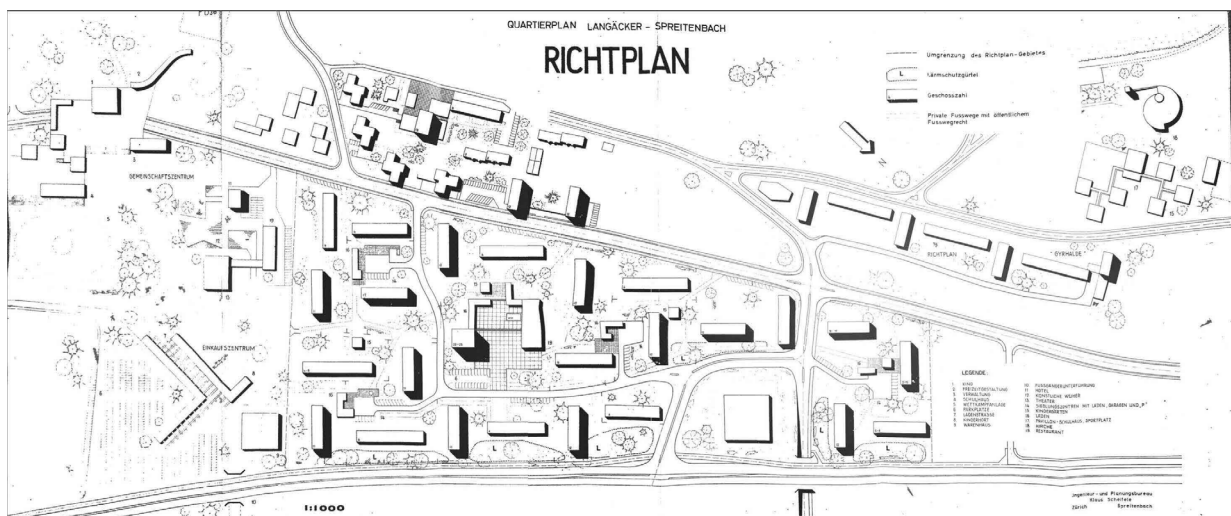
Blick entlang der Bahnhofstrasse Richtung Nordwesten, links Bahnhofstrasse 59 (2020)



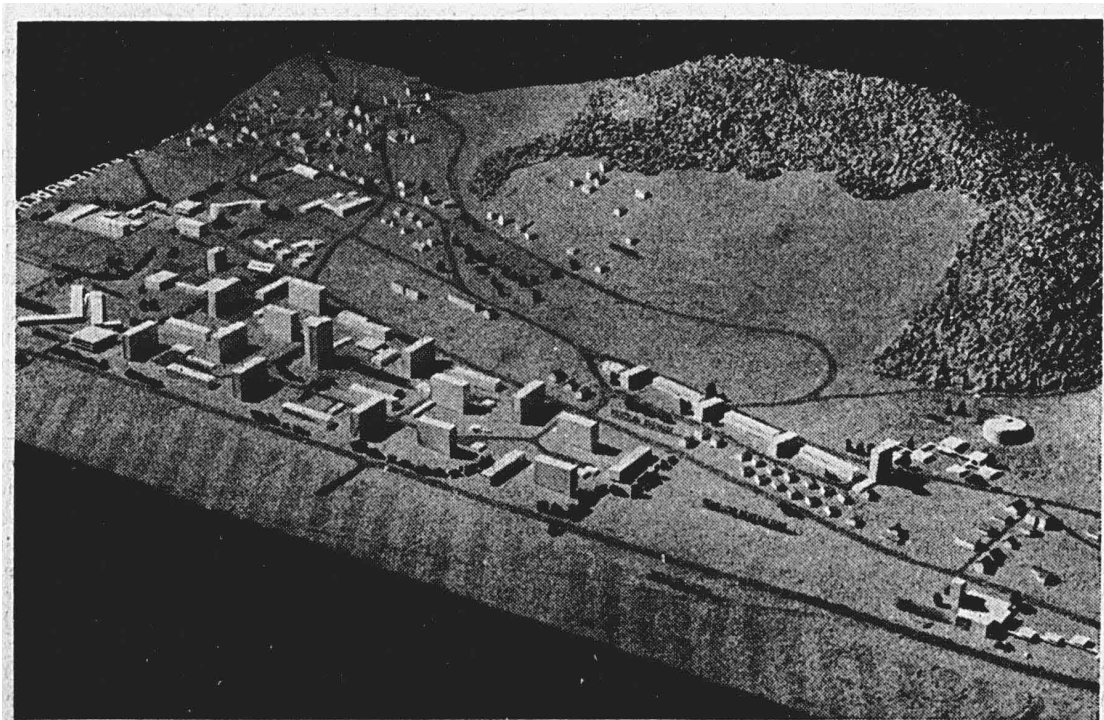
Blick vom Shopping-Center auf das Hochhausquartier (2020)



Richtplan Langäcker, Stand Gemeindeversammlungsbeschluss 1960 (Gemeindearchiv Spreitenbach, C.02.02.3.1)



Richtplan Langäcker, Stand 1961 mit Überbauungen Rotzenbühl und Gyrhalde (Bauverwaltung Spreitenbach)

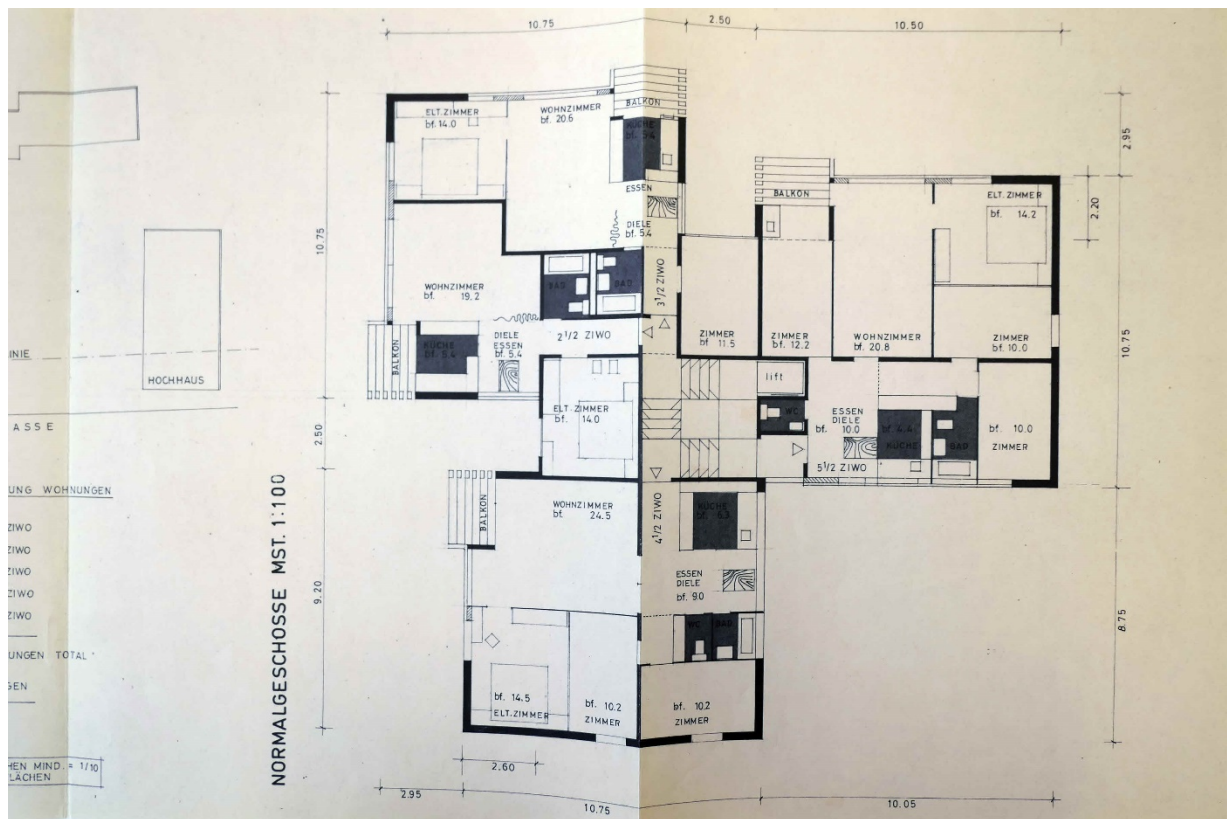


Das von den Zürcher Regional- und Ortsplanern K. und E. Scheifele ausgearbeitete Richtmodell für die erste Etappe des Wohngebietes, das im Orts- und Zonenplan für die Gemeinde Spreitenbach zwischen dem alten Dorf und der Hauptstrasse Zürich-Baden ausgeschieden wird.

Richtmodell, 1958 (NZZ, 9.5.1959)



Bahnhofstrasse 53 (2020)



Bahnhofstrasse 53, Grundriss Normalgeschoss (Baugesucharchiv Spreitenbach)



Bahnhofstrasse 59 (vorne) und 68 (2020)



Bahnhofstrasse 68 von Osten (2020)



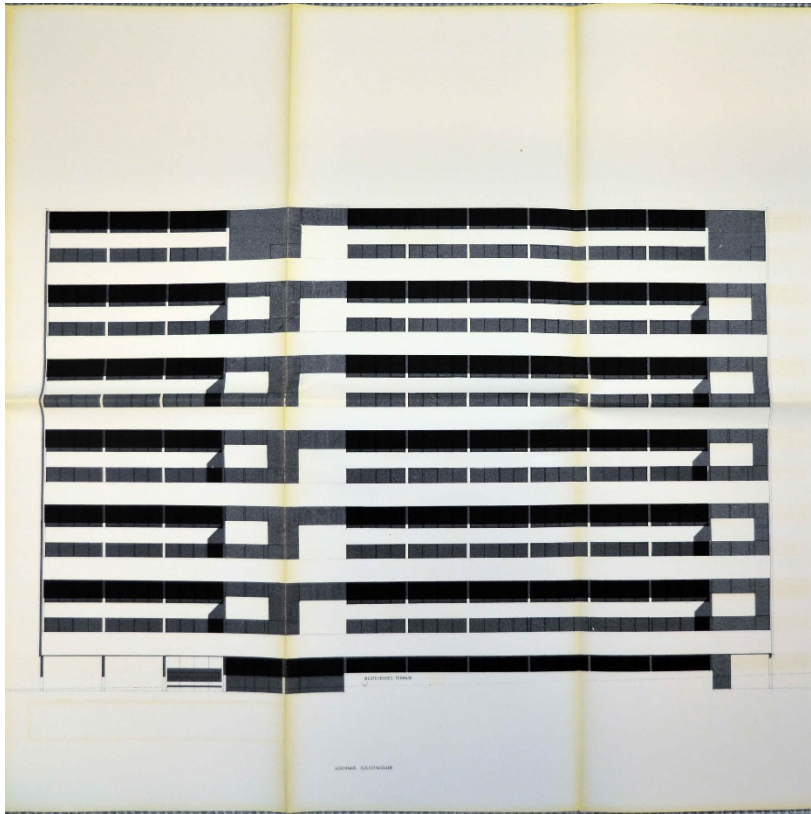
Bahnhofstrasse 68 (2020)



Bahnhofstrasse 68, Fassadendetail (2020)



Bahnhofstrasse 68, Ansicht Südostfassade (Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



Bahnhofstrasse 68, Ansicht Nordwestfassade (Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



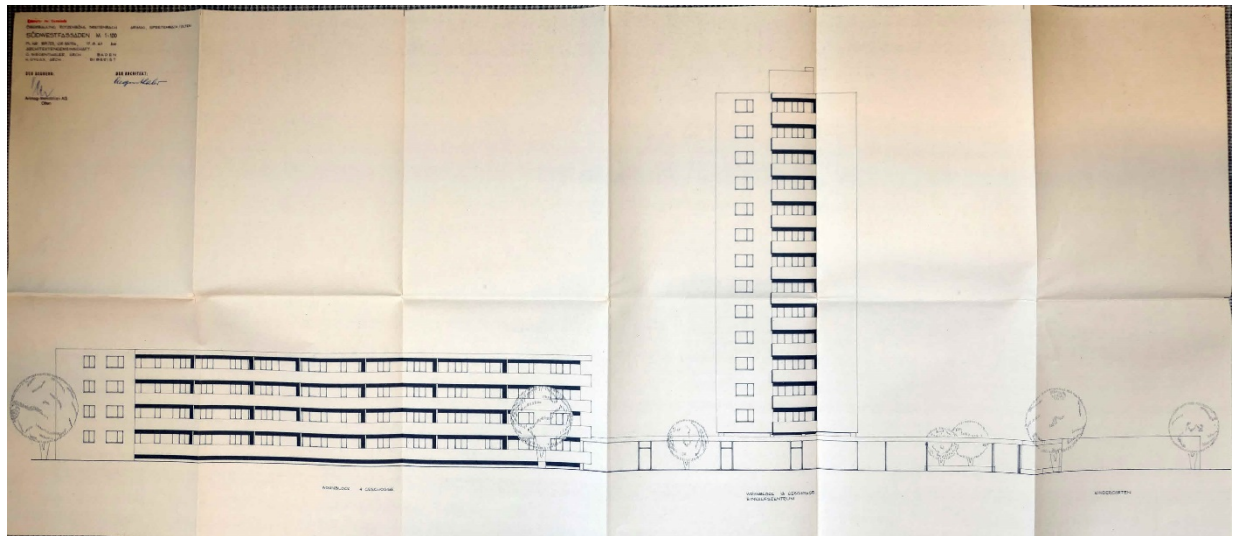
Bahnhofstrasse 100 von Südosten (2020)



Bahnhofstrasse 100 von Nordwesten (2020)



Glattlerweg 12 von Südwesten (2020)



Glattlerweg 12, Ansicht Südwestfassade (Baugesucharchiv Spreitenbach)



Langäckerstrasse 1/3 (hintere Reihe links) von Südosten, Hintergrund rechts: Punkthochhaus Langäckerstrasse 15 (2020)



Langäckerstrasse 1/3, Vorplatzgestaltung (2020)



Langäckerstrasse 1/3, Ansicht Südostfassade mit Farbgebung



Langäckerstrasse 11, Quartierzentrum (2020)



Langäckerstrasse 15, Punkthochhaus, von Osten (2020)



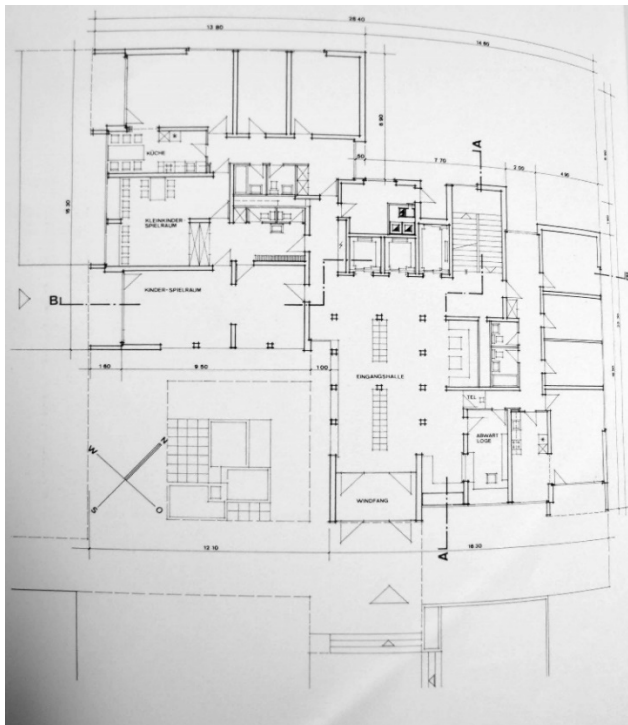
Langäckerstrasse 15, Punkthochhaus, Nordwestfassade (2020)



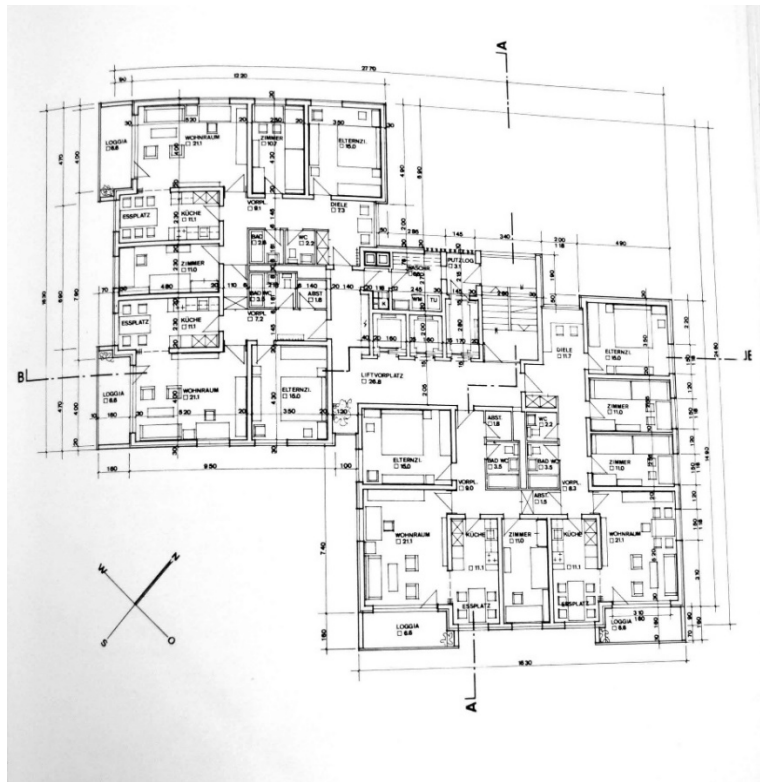
Langäckerstrasse 15, Punkthochhaus, Fassadengestaltung(2020)



Langäckerstrasse 15, Punkthochhaus, Farbbemusterung Fassade, um 1970
(Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



Langäckerstrasse 15, Punkthochhaus, Grundriss EG
(Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



Langäckerstrasse 15, Punkthochhaus, Grundriss Normalgeschoss
(Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



Langäckerstrasse 28, «bellavista», von Nordosten (2020)



Langäckerstrasse 28, «bellavista», Detail südöstliche Stirnseite (2020)



Langäckerstrasse 28, «bellavista», skulpturale Vorplatzgestaltung und Tiefgarageneinfahrt (2020)



Langäckerstrasse 28, «bellavista», offenes Pfeilergeschoss (2020)



Langäckerstrasse 28, «bellavista», Ansicht Südwestfassade (Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



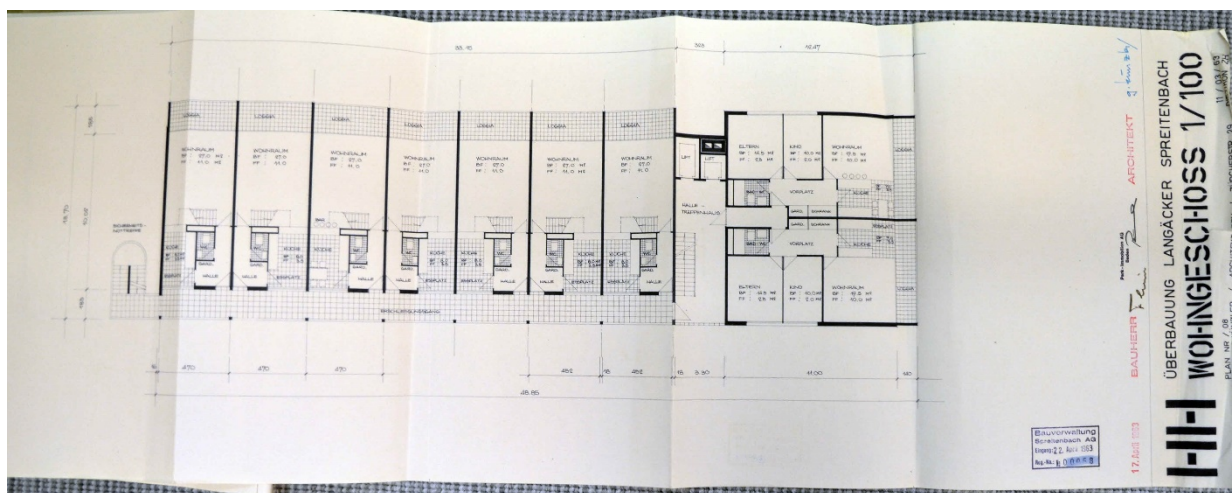
Langäckerstrasse 32, «casabella», von Süden (2020)



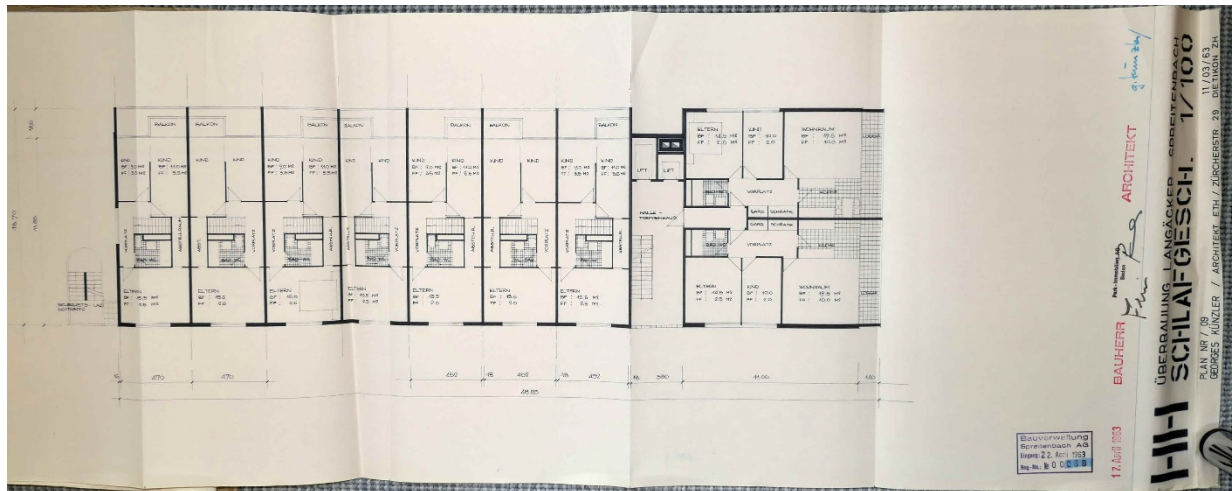
Langäckerstrasse 32, «casabella», von Nordwesten (2020)



Langäckerstrasse 32, «casabella», Relief mit Hausname (2020)



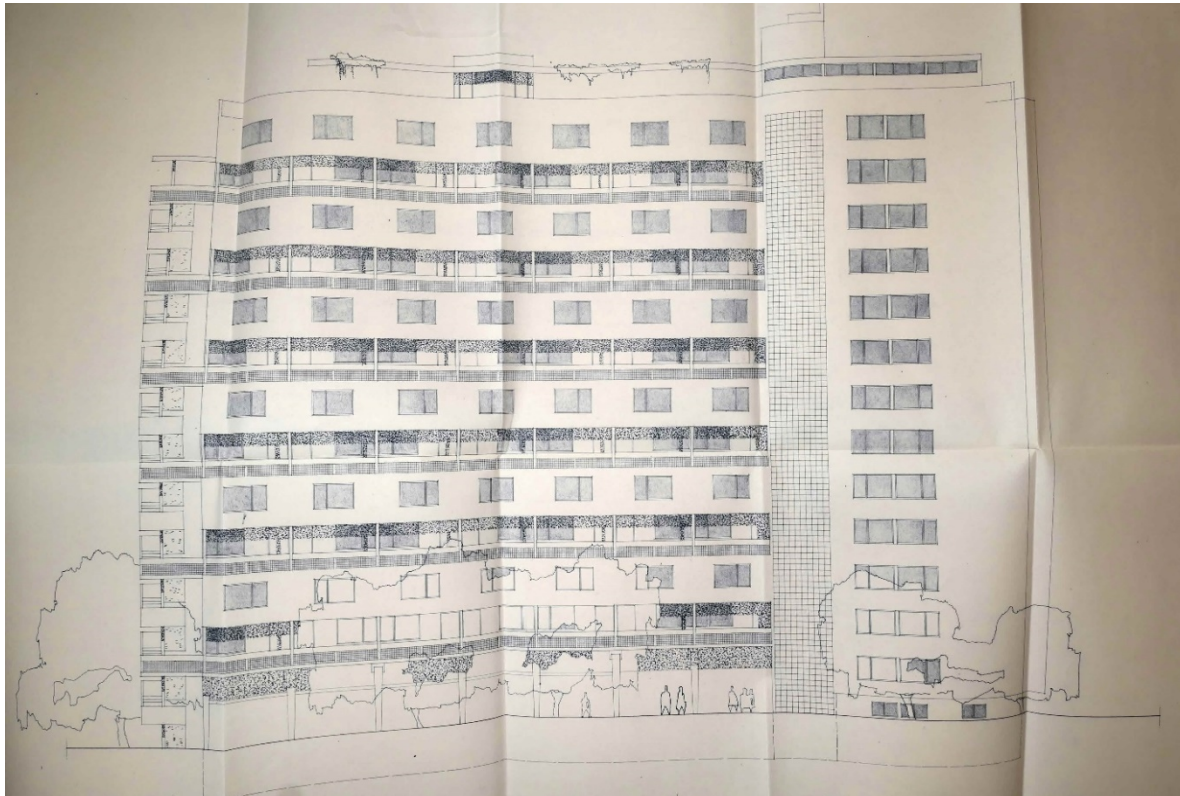
Langäckerstrasse 32, «casabella», Normalgrundriss Eingangs- und Wohngeschoss (Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



Langäckerstrasse 32, «casabella», Normalgrundriss Schlafgeschoss (Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



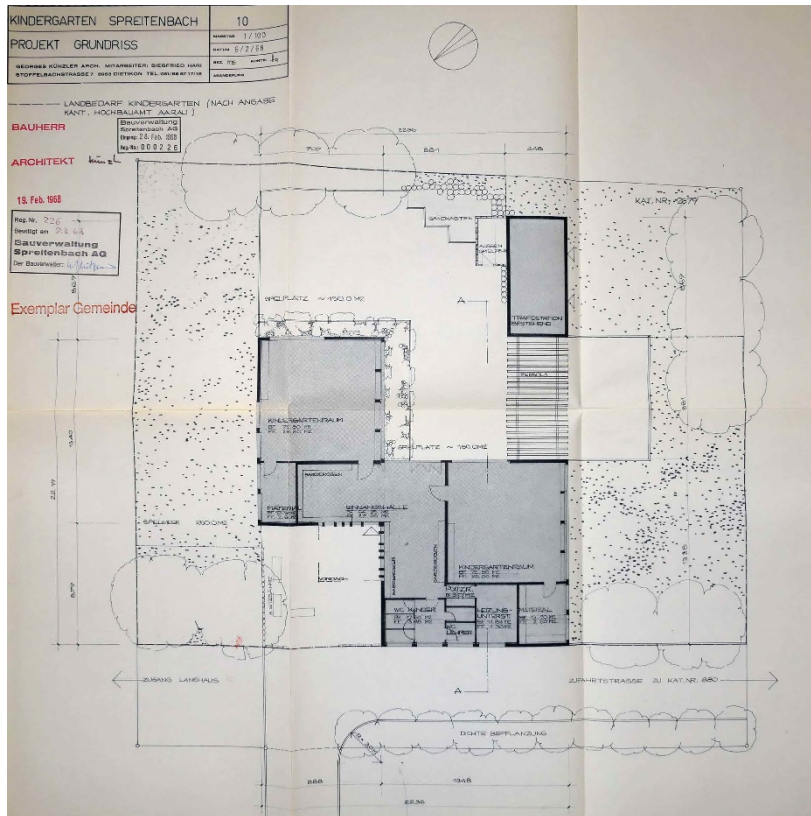
Langäckerstrasse 32, «casabella», Ansicht Südostfassade (Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



Langäckerstrasse 32, «casabella», Ansicht Nordwestfassade (Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



Langäckerstrasse 32, «casabella», Verkaufsinserat 1966 (NZZ, 6.5.1966)



Langäckerstrasse 34, Kindergarten, Grundriss (Baugesuchsarchiv Spreitenbach)



Rotzenbühlstrasse 20 von Osten (2020)



Kinderspielplatz mit Aushubhügel nördlich von Bahnhofstrasse 100 (2020)



Baustellen im Langäckerquartier, Zustand 1964 (ETH-Bildarchiv, Com_F64-02650)



Baustellen im Langäckerquartier, Zustand 1966 (ETH-Bildarchiv, Com_F66-07513)



Baustellen der Hochhäuser «casabella» und «bellavista» und fertiggestelltes Hochhaus «Rotzenbühl», 1966 (ETH-Bildarchiv, Com_F66-08343)



Kiesgruben und Betonelementfabrik auf dem freien Feld zwischen Dietikon und Spreitenbach, Luftbild 1965 (ETH-Bildarchiv, Com_F65-05898)



NZZ-Artikel von 1974 (NZZ, 14.12.1974)



Heinz Baumann, Fotoreportage aus Spreitenbach, 1974, publiziert in der NZZ
(ETH-Bildarchiv, Ex-BA01-0084-0002-0001)



Heinz Baumann, Fotoreportage aus Spreitenbach, 1974, publiziert in der NZZ
(ETH-Bildarchiv, Com_Ex-BA01-0084-0008-0002)



Jörg Müller, Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder, 1973, Schaubild «Dienstag, 3. Oktober 1973»

Identifikation

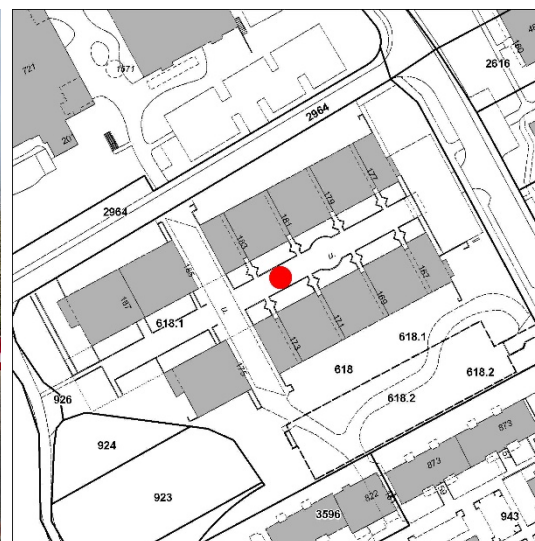
Nutzungstyp	Siedlung, Wohnanlage
Adresse	Poststrasse 167-187
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	970-975
Parzellen-Nr.	618
Autorschaft	Jacques Schader, Zürich (Architekt)
Bauherrschaft	
Datierung	1989-1991
Grundlage Datierung	Schriftliche Quelle
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Vom bekannten Zürcher Architekten Jacques Schader und seinem damaligen Büropartner Roland Hegnauer projektierte Wohnsiedlung, die 1989-91 durch die Eisenbahner-Baugenossenschaft Spreitenbach insbesondere für die Beschäftigten des Rangierbahnhofs Limmattal realisiert wurde. Die aus zwei ungleich langen Zeilen bestehende Überbauung, die einen gemeinsamen Erschliessungsraum in der Falllinie des Hangs rahmt und auf halber Höhe von einer Querachse unterbrochen wird, ist durch die feine Abstufung von halböffentlichen und privaten Räumen wie auch die Anlage von Zonen zur gemeinschaftlichen Nutzung an der Vorstellung eines dichten, «urbanen» Wohnens orientiert. Sie zeigt mit einem Sockel aus Sichtbeton, den eternitverkleideten Baukörpern sowie den markant eingesetzten Stahlbauelementen eine sorgfältig detaillierte, für die Zeit um 1990 charakteristische Formensprache und stellt einen wichtigen Zeugen der jüngeren Wohnbauarchitektur dar. Als Teil des Schleipfe-Areals realisiert, bildet sie im Spreitenbacher Kontext ein Gegenmodell zu dem in den 1960er Jahren ganz nach den Prinzipien des modernen Städtebaus gestalteten Hochhausquartier Langäcker (Bauinventarobjekt SPB914).



Gesamtansicht von Osten (2020)



Standort 2669350 / 1253261

Bau- und Nutzungsgeschichte

Aus einem 1969 veranstalteten Wettbewerb für einen Gestaltungsplan zur Überbauung des Schleipfe-Quartiers ging der Beitrag der Badener Architekten Funk und Fuhrmann (Marc Funk und Hans Ulrich Fuhrmann) und der Landschaftsarchitekten Atelier Stern als Siegerprojekt hervor [1]. Der auf dieser Grundlage erarbeitete Gestaltungsplan erlangte 1980 Rechtskraft und signalisierte mit der kleinteiligen Gliederung des Areals in geschlossene Hofbereiche und dem Einbezug der Landschaft bereits eine gewisse Abkehr von den im Langäckerquartier (Bauinventarobjekt SPB914) verfolgten Prinzipien des modernen Städtebaus. Unter den Bauträgern des Areals befand sich unter anderem die Eisenbahner-Baugenossenschaft Spreitenbach, die in der Folge der Eröffnung des Rangierbahnhofs Limmattal (vgl. Bauinventarobjekte SPB919/920) im Jahr 1978 Wohnungen für die dort Beschäftigten erstellte. Das Baufeld Schleipfe 1 wollte die Genossenschaft zunächst in ähnlicher Weise überbauen, wie man dies bereits mit der benachbarten, konventionelleren Siedlung Schleipfe 2 vorgeführt hatte. Auf Empfehlung der SBB entschied man sich schliesslich aber für einen Direktauftrag an den bekannten Zürcher Architekten Jacques Schader (1917-2007), worauf insbesondere Uli Huber als Chef der Hochbauabteilung bei der Generaldirektion der SBB, ein ehemaliger Assistent Schaders an der ETH Zürich, hingewirkt hatte [2]. Der damals bereits ältere Schader, der als einer der wichtigsten Vertreter der Nachkriegsmoderne in der Schweiz bekannt ist und als dessen Hauptwerk unbestritten die Kantonsschule Freudenberg in Zürich von 1958-61 gilt, realisierte die Siedlung Schleipfe zusammen mit seinem damaligen Büropartner Roland Hegnauer als eines seiner letzten Werke 1989-91. In den Entwurf flossen Wohnbaukonzepte mit ein, die Schader seit Jahrzehnten an seinem Lehrstuhl an der ETH Zürich verfolgt hatte, während er selbst bis dahin keine Wohnbauten realisiert hatte [3]. Die Ausführung der Siedlung Schleipfe 1 erfolgte in drei Etappen 1989-91.

Während die Siedlung in der Architekturpublizistik positive Beachtung erfuhr [4], wurde sie seitens der Genossenschaft und der Bewohner verschiedentlich als Beispiel für überzogenen Formalismus und mangelnde Gebrauchstauglichkeit dargestellt [5]. Anpassungen wie etwa die Aufschüttung von begrüntem Vorgartenzonen und die Aufstellung von Pflanzkübeln in der ursprünglich von gärtnerischen Elementen ganz freien Mittelachse zeugen von entsprechenden Anpassungswünschen.

Beschreibung

Gemäss dem Gestaltungskonzept von Funk und Fuhrmann teilt sich das Gesamtareal Schleipfe in sechs Siedlungseinheiten, welche durch Grünzüge in der Falllinie des Hangs getrennt sind und in sich als Hofbebauungen von unterschiedlicher Gestaltung organisiert sind. Die Erschliessung erfolgt jeweils talseitig von der hangparallel verlaufenden Poststrasse her; zudem sollte eine interne, dem Fussgängerverkehr vorbehaltene Strasse die sechs Baufelder auf halber Höhe miteinander verbinden. Die hier beschriebene Siedlung Schleipfe 1 belegt das nordwestlichste Baufeld schräg gegenüber den Hochhäusern «Buchbühl» und «Gyrhalde» an der Poststrasse (Bauinventarobjekte SPB908A/B). Sie zeigt eine für die Zeit um 1990 charakteristische Formensprache, die ebenso von postmodernen Elementen wie auch vom Rückbezug auf die klassische Moderne geprägt ist. Die Anlage gliedert sich in streng orthogonal durchkomponierter Anordnung in zwei unterschiedlich lange Zeilen, die einen in der Falllinie ausgedehnten Hof als gemeinsamen, halböffentlichen Erschliessungsbereich fassen; etwas oberhalb der Mitte werden sie von der allerdings nur auf diesem Baufeld konsequent umgesetzten hangparallelen Querachse unterbrochen. Über diese spannt sich ein teilweise offener Brückenbau, welche die beiden Zeilen in Querrichtung verbindet und gemeinsame Aussenbereiche sowie Spiel- und Hobbyräume umfasst.

Die Gebäude sind im Sockelbereich aus Sichtbeton ausgeführt; die Fassaden zeigen eine mit kleinformatigen Eternitschindeln verschaltete Aussenwärmedämmung, die auch ein Beispiel für die zur Entstehungszeit noch vergleichsweise neue Berücksichtigung energetischer Anforderungen bildet. Die von Flachdächern abgeschlossenen Gebäudezeilen werden in ihrer streng kubischen Gliederung durch die Einschnitte der Erschliessungsachsen und die zurücktretenden Attikageschosse belebt. Stark mitbestimmt wird die Wirkung der Überbauung zudem von Stahlbauelementen aus Doppel-T-Trägern und Winkelprofilen. Die zur zentralen Erschliessungsachse hin drei- und nach aussen viergeschossigen Zeilen entsprechen beidseits des Querwegs zwei verschiedenen Haustypen. Dabei ist Haustyp 1 im unteren Bereich der Überbauung jeweils durch langgestreckte, mehrläufige Treppen erschlossen. Diese schneiden als verglaste «Treppengassen» quer zum Hofraum in die Baukörper ein und betonen als klare Zäsuren die Mittelachsen der beidseitig jeweils vier zweispännigen Hausteile [6]. Streng gestaltete und zugleich filigran detaillierte Vorbauten aus Stahl enthalten auf jedem Geschoss jeweils zwei Balkone, die durch seitliche Milchglaswände und entsprechende Brüstungen gefasst werden. Die Mittelachsen der Balkonvorbauten sind durch hochrechteckige Farbfelder akzentuiert, deren unterschiedliche Töne der Farbpalette von Le Corbusier entnommen sind [7]. Haustyp 2 oberhalb der Querachse wird durch konventionellere Treppenhäuser erschlossen, an die jeweils dreispännig die Wohnungen anschliessen.

Die zentrale Erschliessungsachse wird seitlich durch halbhohe Betonmauern gefasst, welche dem Hofraum eine klare räumliche Struktur geben und ihn als halböffentlichen Erschliessungsraum gegenüber den privaten Sitzplätzen der Erdgeschosswohnungen abtrennen. Über den Zugängen zu den einzelnen Hausteilen erheben sich grosse, quadratische Farbfelder, welche ohne strenge Regelmässigkeit mit den Farbfeldern der Balkonvorbauten korrespondieren und mit den jeweiligen Hausnummern beschriftet sind. Die privaten Sitzplätze wurden nachträglich begrünt. Talseitig tritt zur Poststrasse hin markant der hier freiliegende, gemeinsame Sockel in Erscheinung, der in streng axialsymmetrischer Anordnung mit einem als Stahlbau ausgeführten Eingangspavillon überbaut ist. Auf Strassenniveau öffnet sich die Tiefgarageneinfahrt; zu beiden Seiten führen Freitreppen empor auf die Fussgängerachse zwischen den beiden Zeilen. Ebenfalls als Stahlbau ausgeführt ist der teilweise offene, brückenartige Hallenbau in der Querachse.

Die Wohnungen von Haustyp 1 sind entlang der vom Architekten so konzipierten «Treppengassen» halbgeschossig gegeneinander versetzt und erstrecken sich auch in ihrem Inneren je nach Grösse über zwei bis vier halbgeschossig versetzte Ebenen (vgl. Modell Gebäudeschnitt). Die von der Erschliessungsachse wie auch von der Parkgarage aus zugänglichen Treppenläufe sind dabei teilweise auch übereinander angeordnet. Lifte sind nicht vorhanden. Ziel war es, mit der komplexen Struktur eine vielfältige Raumsituation innerhalb der Wohnungen und Begegnungsmöglichkeiten ausserhalb der Wohnungen zu schaffen.

Anmerkungen

- [1] Zum Gesamtareal Hanak 2018, S. 187-191; Gemeinde Spreitenbach, Quartierentwicklung Schleipfe. Quartierleitbild, Entwurf 2019 (www.spreitenbach.ch, Zugriff 11.2.2020), insbes. S. 9f.
- [2] Hanak 2018, S. 187-191.
- [3] Vgl. zu Schader allg. Hanak 2018.
- [4] Vgl. Schleipfe 1 1994; Werk, Bauen + Wohnen, 1993; Hanak 2018.
- [5] Vgl. Liechti 2002; freundlicher Hinweise anlässlich der Begehung (2020).
- [6] Hanak 2018, S. 189.
- [7] Ebd.

Literatur

- Michael Hanak, Jacques Schader (1917-2007), Architektur für die Nachkriegsmoderne, Zürich 2018, S. 187-191.
- Richard Liechti, Architektentraum im (un)heimlichen Eisenbahnerdorf, in: wohnen extra, August 2002, S. 14f.
- Schleipfe 1. Wohnüberbauung der Eisenbahner-Baugenossenschaft Spreitenbach, 1989-91, Hrsg.: Paul Meyer, Professur für Architektur und Baurealisation, ETH Zürich (Wohnbauten im Vergleich, Bd. 20), Zürich 1994.
- Wohnüberbauung Eisenbahner Baugenossenschaft, Spreitenbach, 1991, in: Werk, Bauen + Wohnen, 1993, H. 3, S. 26-31.
- Grünplanung Quartier Schleipfe, Spreitenbach/AG, in: Anthos. 20. Jg. (1981), H. 4, S. 46.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

Identifikation

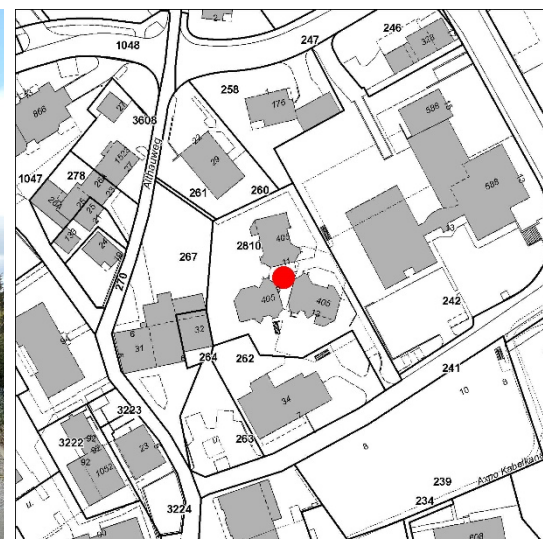
Nutzungstyp	Siedlung, Wohnanlage
Adresse	Boostockstrasse 9, 11, 13
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	405
Parzellen-Nr.	2810
Autorschaft	René Haubensak, Zürich (Architekt)
Bauherrschaft	
Datierung	1982
Grundlage Datierung	Schriftliche Quelle
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Originell disponierte und in postmodernen Formen sorgfältig gestaltete Überbauung mit Eigentumswohnungen, die 1982 nach Plänen des Zürcher Architekten René Haubensak für die Eiwog (Genossenschaft für Wohneigentum) erstellt wurde. Die drei sternförmig zueinander ausgerichteten Gebäudeflügel evozieren mit ihren verputzten Lochfassaden, den 45 Grad geneigten Satteldächern sowie den zahlreichen Vor- und Rücksprüngen das Bild traditioneller Häuser, grenzen sich durch die künstlerische Verfremdung der Bauformen aber gleichzeitig gegenüber einem wörtlichen Historismus ab. Das Zentrum der Anlage nimmt ein offener, als Holzgerüstbau erstellter Erschliessungskern ein, der zusammen mit den Freiflächen einen gemeinsam genutzten Aussenbereich zu den Wohnungen bildet. In der Überbauung manifestiert sich der Wunsch der Bauträgerin, kostengünstige Eigentumswohnungen mit hohem Qualitätsanspruch zu schaffen, welche gleichzeitig ein ausgewogenes Verhältnis von Privatsphäre und Gemeinschaft suchten. Architektonisch bildet die Anlage ein qualitätvolles Beispiel für die Hinwendung zu dörflichen Baustrukturen im Zeichen der Kritik am modernen Städtebau und an der suburbanen Vereinsamung in der Zeit um 1980.



Ansicht von Südosten (2020)



Standort 2669695 / 1252422

Bau- und Nutzungsgeschichte

Die Überbauung wurde 1982/83 nach Plänen des Zürcher Architekten René Haubensak (1931-2018) für die Genossenschaft «Eiwog» realisiert [1]. 1972 von LdU-Nationalrat Theodor Kloter gegründet, verfolgte diese den Zweck, preisgünstiges Wohneigentum von hoher architektonischer Qualität zu erstellen, wobei man auch den gemeinschaftlichen Aspekt betonte [2]. Nach der Realisierung wurden die Wohnungen jeweils an die Eigentümer verkauft, welche die Anlage in gemeinschaftlicher Selbstverwaltung betrieben, wie dies auch bei der Überbauung an der Spreitenbacher Boostockstrasse der Fall war. Haubensak hatte seit den 1970er Jahren verschiedentlich gemeinschaftliche Wohnprojekte realisiert, darunter etwa «Neualtwil» in Wil SG; als sein bekanntestes Werk gilt der «Klingenhof» im Zürcher Kreis 5 von 1977, ein Innenhof, den Haubensak durch teilweisen Abbruch von Hofeinbauten zu einem Spielplatz mit Ruinenlandschaft umgestaltete [3]. Anfänglich gehörte das sogenannte «Vogthaus» an der Boostockstrasse 7 (Vers.Nr, 34) zum Projektperimeter, ein Bauernhaus, dessen Wohnteil in seiner heutigen Erscheinung stark durch einen historisierenden Umbau von 1947-52 geprägt wird; schlussendlich erfolgte der nochmalige Umbau dieses Gebäudes allerdings unabhängig vom Neubau [4].

Beschreibung

Die in originellen postmodernen Formen der Zeit um 1980 gehaltene Überbauung ist nahe der alten Dorfstrasse in zurückversetzter Lage an die Boostockstrasse gelagert, wo sie das Grundstück zwischen dem Gemeindehaus und dem sogenannten «Vogthaus» einnimmt. Die insgesamt neun Eigentumswohnungen verteilen sich in origineller Disposition auf drei Baukörper, die sternförmig um einen zentralen, offenen Treppenhauskern angeordnet sind und als jeweils eigenständige Häuser in Erscheinung treten. Das Projekt dokumentiert mit seiner Grundanlage getreu den Zielen der Bauträgerschaft die Suche nach dem Ausgleich zwischen der Privatsphäre der Eigentumswohnungen und einem gemeinschaftlichen Ganzen. Seine Gestaltung steht dabei für die Hinwendung zu traditionellen Bauformen und dörflichen Bebauungsstrukturen, die seit den 70er Jahren im Zug der Kritik am modernen Städtebau und der suburbanen Vereinzelung einsetzte. Während die verputzten Lochfassaden und die von Quergiebeln belebten Satteldächer ein Bild traditioneller Architektur evozieren, setzen sich etwa der knappe Dachüberstand, die scharf abgekanteten Formen und die knallfarbenen Details ebenso deutlich von einem wörtlichen Historismus ab. Die komplexen Geometrien, die in der Grundrissanordnung fast fraktal anmuten, waren dabei ausdrückliches Programm des Architekten. So kontierte Haubensak nach eigener Aussage die Kritik von Berufskollegen an der Verspieltheit seiner Gebäude mit der für seine Architektur tatsächlich treffenden Feststellung: «Meine Bauten haben ebenso viele rechte Winkel wie die euren, aber noch unzählige Winkel mehr.» [5]

Die drei ähnlich, wenn auch nicht ganz identisch gegliederten Häuser erheben sich mit zwei Vollgeschossen sowie einem ausgebauten Dachgeschoss über längsrechteckigem Grundriss. Sie werden radial zur sternförmigen Anordnung von Satteldächern abgeschlossen, deren Firste sich über dem Erschliessungskern vereinigen. Der Stern weist dabei keine regelmässige Geometrie auf, indem zwei der drei Flügel in einem Winkel von 90° zueinanderstehen, der dritte hingegen stumpfwinklig anschliesst. Die mehrheitlich gemauerten und verputzten Baukörper werden an den Längsfassaden jeweils durch einen polygonalen Erkerrisalit mit Quergiebel und weitere Vorsprünge belebt, wodurch sich eine vielfach verschnittene Dachlinie ergibt. Der mittlere Bereich der Längsfassaden ist im Unterschied zu den übrigen Teilen der Häuser mit einer Ausnahme in Holzbauweise erstellt und verbrettert; vorgelagert sind Balkonlauben und Wintergärten. Treppenabgänge und Fenstertüren sorgen für einen direkten Gartenzugang der Wohnungen im ersten Obergeschoss. Die Fenster werden von aufgemalten Einfassungen gerahmt, die sich an den drei Häusern jeweils in roter, grauer oder blauer Farbe von den weissen Fassaden absetzen. Mehrheitlich tragen sie hölzerne Schlagläden in dunkelgrüner Farbe. Auch die

Fensterprofile sind jeweils im Kontrast zu den Einfassungen rot, blau oder dunkelgrau gehalten. Das Dach besitzt einen betont knappen Überstand und eine Neigung von 45°, womit eine geometrisch reduzierte Erscheinung erreicht wird. Die Dachflächen sind mit braunen Falzziegeln eingedeckt und tragen Giebellukarnen aus Zinkblech.

Der zentrale Erschliessungskern ist als offener, hölzerner Gerüstbau ausgebildet, wobei sich durch die komplexe Geometrie der Eindruck eines eigentlichen hölzernen Stützenwalds ergibt. Die Holzterrasse mit Stahlgeländern erschliesst auf beiden Obergeschossen jeweils eine Plattform, die Zugang zu den Geschosswohnungen gibt und gleichzeitig als gemeinsame Vorzone dient. Das nach Westen gerichtete, halbgeschossig versetzte Haus ist über eine weitere kurze Treppe zugänglich.

Das nördliche und das südöstliche Haus umfassen im Erdgeschoss jeweils eine 5 1/2- und in den Obergeschossen zwei 4 1/2-Zimmer-Wohnungen. Das dritte, nach Westen gerichtete Haus enthält zwei Duplexwohnungen von 5 1/2 Zimmern, die sich das mittlere Geschoss teilen. Die Wohnungen umfassen jeweils einen grossen Wohnbereich mit halboffener Küche, der direkt vom Wohnungseingang betreten wird. Im äusseren Bereich der drei Häuser schliessen in den Etagenwohnungen beidseits eines kurzen Stichgangs die Zimmer sowie das Bad an; in den Duplexwohnungen werden sie über eine Treppe erreicht. Unter dem südöstlichen Haus und den umliegenden Aussenbereichen erstreckt sich eine in den ursprünglichen Bauplänen noch kleiner dimensionierte Tiefgarage.

Der Zugang zum Grundstück erfolgt über einen Fussweg von der Boostockstrasse, neben dem sich die Tiefgarageneinfahrt öffnet. Diese wird in einer geradezu ironischen Weise von einem hölzernen Giebelhäuschen in reduziertem Massstab überragt, das als Spielgelegenheit für Kinder dient. Die Aussenbereiche sind neben den Wegen in einzelne, den jeweiligen Wohnungen zugeordnete Privatgärten eingeteilt.

Anmerkungen

[1] Baupläne im Baugesuchsarchiv der Gemeinde.

[2] Fritz Schwarz, Eiwog, in: Werk-Archithese, 65. Jg. (1978), H. 21/22, S. 20f.

[3] Vgl. zu René Haubensak: Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 3.4.2015; werk, bauen + wohnen, 2018, H. 12, S. 45 (Nekrolog, verf. von Fritz Schwarz); <https://www.swiss-architects.com/de/architecture-news/meldungen/rene-haubensak-1931-bis-2018> (Nekrolog, Zugriff 3.8.2020).

[4] Freundliche Mitteilung anlässlich der Besichtigung (2020); zum «Vogthaus» vgl: Kantonale Denkmalpflege Aargau: Bauernhausforschung Aargau, Kurzinventar, Spreitenbach II-19/2.

[5] René Haubensak, zit. nach NZZ, 3.4.2015.

Literatur

Quellen

- Gemeinde Spreitenbach, Baugesuchsarchiv: Baupläne 1982.

Erwähnung in anderen Inventaren

Identifikation

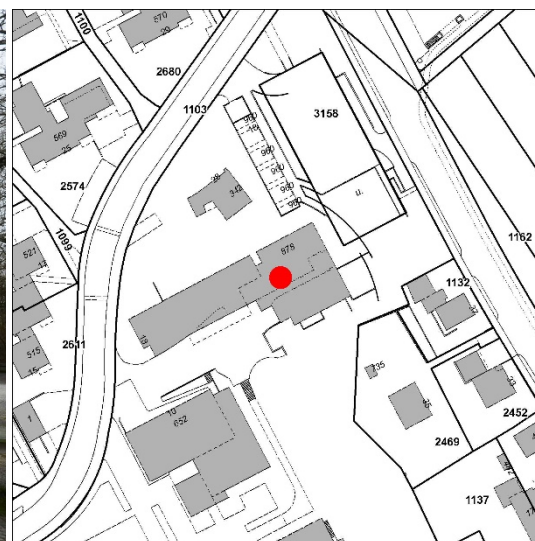
Nutzungstyp	Schulhaus
Adresse	Haufländlistrasse 18
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	878
Parzellen-Nr.	1135
Autorschaft	Burkard+Meyer+Steiger, Baden (Architekten)
Bauherrschaft	
Datierung	1987
Grundlage Datierung	Schriftliche Quelle
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Sorgfältig gestaltete und zeittypisch filigran detaillierte Schulanlage, die 1986/87 nach Plänen des bekannten Badener Architekturbüros Burkard+Meyer+Steiger erbaut wurde. Der Sichtbacksteinbau, der von Stahlprofilen gegliedert und von einem Kranzgesims aus hellem Sichtbeton abgeschlossen wird, zeigt eine vergleichsweise zurückhaltende postmoderne Architektursprache, die von Bezügen auf klassizistische und moderne Formprinzipien durchsetzt ist. Ein charakteristisches Gestaltungsmerkmal bildet die inszenierte Wegführung mit einem die Schulanlage querenden und den Hauptbaukörper durchstossenden Fussweg, die sich auch im Inneren fortsetzt. Die aussen wie innen weitgehend im Originalzustand erhaltene Anlage bildet ein vergleichsweise frühes Werk eines gerade für den Kanton Aargau prägenden Architekturbüros. Sie verdient heute nicht nur als aussagekräftiges Beispiel für den jüngeren Schulhausbau Beachtung, sondern auch für die am Kontext und an historischen Referenzen interessierte Architektur der 1980er Jahre.



Ansicht von Südwesten (2020)



Standort 2669806 / 1252687

Bau- und Nutzungsgeschichte

Aus einem Projektwettbewerb im Jahr 1981 gingen die Badener Architekten Burkard+Meyer+Steiger (Urs Burkard, Adrian Meyer, Max Steiger) als Sieger hervor. 1986/87 wurde das Oberstufenschulhaus nach deren Projekt ausgeführt [1]. Es handelt sich damit um ein vergleichsweise frühes Werk des 1968 von Adrian Meyer (*1942) und Urs Burkard (*1942) gegründeten Büros (heute Burkard Meyer), dem 1970-1996 Max Steiger als weiterer Partner angehörte. Insbesondere in den 1990er Jahren wie auch nach der Jahrtausendwende haben diese die Architektur im Kanton Aargau mit etlichen wichtigen Bauten geprägt [2].

Beschreibung

Das Gebäude nimmt die nordöstliche Ecke des zusammenhängenden Schulareals ein, das bereits mit dem Schulhaus «Boostock» von 1956 (Architekten Loepfe, Hänni & Haenggli) für die Schulanlagen der Gemeinde in Aussicht genommen worden war, und ist hier an die Hangkante gegen die Ebene des Limmattals gesetzt. Seine sorgfältig gestalteten und zeittypisch filigran detaillierten Bauformen kann man einer formal gezähmten Spielart der Postmoderne zurechnen, die von stark gefilterten Referenzen auf klassizistische Formprinzipien wie auch auf die Architektur der Moderne durchsetzt ist. Auch ist die von den Architekten allgemein verfolgte Absicht zu erkennen, auf den Ort im Sinn seiner städtebaulichen wie auch topografischen Gegebenheiten einzugehen [3].

Die Anlage gliedert sich in einen Haupttrakt mit den Klassenzimmern und Spezialräumen, der hart an der Hangkante zusammen mit dem talseitig freiliegenden Sockel fünfgeschossig aufragt, sowie einen hangseitig anschliessenden, langgestreckten Flachbautrakt. Dieser enthält Musikzimmer sowie Singaal und tritt auf der südlichen Zugangsseite vom Dorf her lediglich eingeschossig, an der Aussenseite nach Norden hingegen zweigeschossig in Erscheinung. Hinzu kommt eine talseitig anschliessende, zusammen mit dem Schulhaus errichtete Zivilschutzanlage (nicht Bestandteil des Schutzzumfangs), die einen weiteren Geländesprung bis zur tiefer gelegenen Bahnhofstrasse überwindet. Ein charakteristisches Gestaltungsmerkmal ist die Inszenierung der Wegführung, welche den Aussenraum ebenso miteinbezieht wie die das Innere. So wird die Schulanlage von einem öffentlichen Fussweg durchquert, der vom Dorf her entlang dem hier ebenerdigen Obergeschoss des Singaalflügels verläuft und den Klassenzimmertrakt mit einem geschosshohen Treppenlauf durchbricht, um talseitig in Richtung Langackerquartier über eine Freitreppe an der Zivilschutzanlage vorbei in die Bahnhofstrasse zu münden.

Die Baukörper treten markant mit dunkelroten Sichtbacksteinfassaden in Erscheinung. Ihre ungewöhnliche Gliederung durch Stahlprofile sowie ein abschliessendes Kranzgesims aus feinporigem Sichtbeton sind als zeittypisch postmoderne Bezugnahme auf das letztlich klassizistische Prinzip der Tektonik zu verstehen, das in jenen Jahren in der Architekturdebatte breit diskutiert wurde. Die Gebäudekanten werden dabei von einspringenden, stählernen Winkelprofilen gerahmt, welche gleichzeitig den Bekleidungscharakter der an sich dünnen und – im Zeichen der damals neuen Anforderungen zur Wärmedämmung – nicht mehr tragenden Gebäudehülle betonen. Es handelt sich um eine hinterlüftete Fassadenkonstruktion, was an den leer gelassenen Stossfugen im Sockelbereich des sorgfältig gefügten Backsteinmauerwerks zum Ausdruck kommt. Gleichfalls von Stahlprofilen gerahmt sind sämtliche Fenster- und Türöffnungen.

Die Anlage präsentiert sich vom Dorf und vom Langackerquartier mit zwei stark unterschiedlichen Seiten. An der nach Südosten zum Dorf und zu den weiteren Schulhäusern gerichteten Hauptzugangsseite spannen die beiden hier unregelmässig und asymmetrisch gegliederten Baukörper einen langgestreckten, mit Kopfsteinpflaster versehenen Aussenraum mit dem Pausenplatz auf. Der hochragende

Klassenzimmertrakt, der sich über einem quadratnahen Grundriss erhebt, ist durch Risalitbildung doppelt in die Tiefe gestaffelt. Er besitzt eine leicht aus der Mittelachse gerückte, verglaste Zwischenpartie, welche das Treppenhaus belichtet und nach aussen als Hinweis auf den hier das Gebäude durchstossenden Fussweg in Erscheinung tritt. Der über eine breite Glasfront geöffnete Eingang liegt im Flachbautrakt und wird von einem zeittypisch filigran detaillierten Glasvordach mit Stahlträgern und Drahtseilaufhängung beschirmt. Der ansonsten zum Platz hin geschlossene Flachbau schliesst mit dem von einer ausbauchenden Wandpartei gefassten Singsaal, der sich durch sein Tonnendach, die nach aussen geneigte Glasfront und die Wandverkleidung mit grossformatigen Eternitplatten deutlich von den übrigen Gebäudeteilen abhebt.

In nachgerade klassizistischer Regelmässigkeit präsentiert sich der Klassenzimmertrakt an der Seite zum Langäckerquartier. An der Ostfassade nimmt die verglaste Mittelpartie über dem Gebäudedurchgang genau die Mittelachse ein, wobei der unterste Bereich der Glasfront wellenförmig geschwungen ist. Dreiseitig sind die Fassaden in axialer Verteilung mit den als Dreiergruppen gestalteten, breitformatigen Fenstern der Schulräume besetzt. Fensterpfosten aus flachen Stahlprofilen sowie ein Doppel-T-Träger mit gliedernden Querlamellen inszenieren wiederum eine klassizistische Tektonik. Als Sonnenschutz wurden ausstellbare Textilstoren verwendet.

Der Haupteingang öffnet sich im Inneren über einen Windfang auf einen grosszügigen Vorbereich, welcher die gesamte Platzseite des Flachbautrakts einnimmt und auch als Foyer für den Singsaal dient. Durchblicke verbinden die Halle mit der nur indirekt belichteten Erschliessungszone des auf der Talseite ebenerdigen Untergeschosses. Am Übergang zum Haupttrakt schliesst das Treppenhaus an. Im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss des Haupttrakts befinden sich die Spezialräume der Kochschule sowie der Naturwissenschaften, im zweiten und dritten Obergeschoss die Klassenzimmer. Die bereits im Aussenraum festgestellte Inszenierung der Wegführung setzt sich im Inneren des Gebäudes fort. Auf die Spitze getrieben wird sie in der Eingangshalle durch einen rundlich endenden, zum Eintretenden hin gekrümmten Sichtbetonpfeiler, der neben dem Treppenhaus den Personenstrom in der Art eines Flusspfeilers zu teilen scheint.

Im Unterschied zum Aussenbau wird das Innere im Flachbautrakt von gelben Sichtbacksteinwänden und tragenden Elementen aus feinporigem, glattem Sichtbeton bestimmt; die Böden sind in den Erschliessungsbereichen mit matt geschliffenen Granitplatten belegt. In der Eingangshalle erheben sich Rundpfeiler aus Sichtbeton unmittelbar vor den gelben Backsteinwänden und führen damit den Unterschied zwischen tragendem Gerüst und raumabschliessender Wandfüllung vor. Der Singsaal wird von einem zeittypisch überinstrumentierten filigranen Stahlfachwerk überspannt, das sicher nicht zufällig an Entwürfe des russischen Konstruktivismus der 1920er Jahre erinnert. Der Schulzimmertrakt präsentiert sich als Sichtbetonskelett, in dem durch Glaswände und geschlossene Paneele die einzelnen Räume abgetrennt sind. Die an sich schon sehr filigrane Gliederung der Fensterfronten wird im Inneren durch zusätzliche aufgeklebte Rahmenleisten noch verstärkt. Im grosszügigen Vorbereich des Treppenhauses sind eigenwillig geformte Garderoben aufgestellt. Jeweils unterschiedlich ausformulierte, im Prinzip aber ähnliche Einbaumöbel aus hellem Holz und teilweise mit blaugrauen Linoleumfronten sind in allen Räumen vorhanden. Im Keller wurde von Anfang an ein Jugendclub mit der für die 1980er Jahre typischen Kellerstimmung eingerichtet; etwas gefängnishaft wirkt der zugehörige Aussenbereich im Betonsockel der Zivilschutzanlage.

Anmerkungen

[1] Burkard Meyer 2007, S. 192 (Werkverzeichnis); Baupläne im Bauarchiv der Gemeinde.

[2] Vgl. zum Werk des Büros allg.: Burkard Meyer 2007 sowie zahlreiche Artikel in der Fachpresse seit den 80er Jahren.

[3] Vgl. etwa das von Architekten nahezu gleichzeitig realisierte und auch hinsichtlich Bauaufgabe wie architektonischer Ausformulierung streckenweise vergleichbare «Zentrum Höchi» in Baden-Dättwil: Ernst Hubeli, Ein harter Platz für den Stadtrand, in: Werk, Bauen + Wohnen, 76. Jg. (1989), S. 4-10.

Literatur

- Burkard Meyer. Konkret/Concrete, hrsg. v. Heinz Wirz, Luzern 2007, S. 192 (Werkverzeichnis).

Quellen

- Gemeinde Spreitenbach, Baugesuchsarchiv: Baupläne 1986.

Erwähnung in anderen Inventaren

Identifikation

Nutzungstyp	Brunnenstube, Reservoir
Adresse	Heitersbergstrasse
Ortsteil / Weiler / Hof	Heitersberg
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	2285
Autorschaft	Carl Weinmann, Winterthur (Ingenieur)
Bauherrschaft	Gemeinde Spreitenbach
Datierung	1895
Grundlage Datierung	Inschrift
Bauliche Massnahmen	

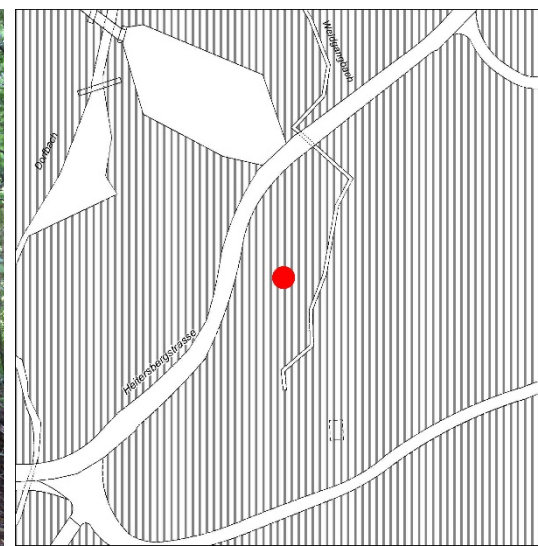
Würdigung

Anlässlich des Ausbaus der Wasserversorgung entstandenes Reservoir mit Schieberhaus von 1895 [1]. Die am bewaldeten Abhang des Heitersbergs situierte Anlage wurde nach einem Typenprojekt des Winterthurer Ingenieurs Carl Weinmann realisiert; identische Beispiele finden sich auf aargauischem Boden unter anderem noch in Umiken/Brugg (Bauinventarobjekt BRU933) und Fislisbach (FIB910). Das Schieberhaus ist ein tonnengewölbter Betonbau mit umlaufendem Kranzgesims und sorgfältig mit Ecklisenen und Bogenmotiven gestalteter Eingangsfront. Im Innern sind die Einrichtungen zur Messung und Regulierung des Wasserstandes weitgehend noch vorhanden. Das Reservoir weist eine Kapazität von 400 Kubikmetern auf.

Die Anlage war bis zur Inbetriebnahme des Reservoirs "Munimatt" 1969 in Gebrauch. Wichtiger zeitgeschichtlicher Zeuge der Wasserversorgung in der aufstrebenden Gemeinde Spreitenbach.



Schieberhaus des Wasserreservoirs (2020)



Standort 2669371 / 1252050

Anmerkungen

[1] Zur Geschichte der Wasserversorgung in Spreitenbach vgl. Trippel 1995, S. 24ff.

Literatur

- Walter Trippel, 100 Jahre Wasserversorgung Spreitenbach, Spreitenbach 1995.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

Identifikation

Nutzungstyp Stellwerk
Adresse Rangierbahnhof 23
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr. 223
Parzellen-Nr. 2540

Autorschaft Max Vogt, Architekt
Bauherrschaft SBB

Datierung 1978
Grundlage Datierung Schriftliche Quelle
Bauliche Massnahmen

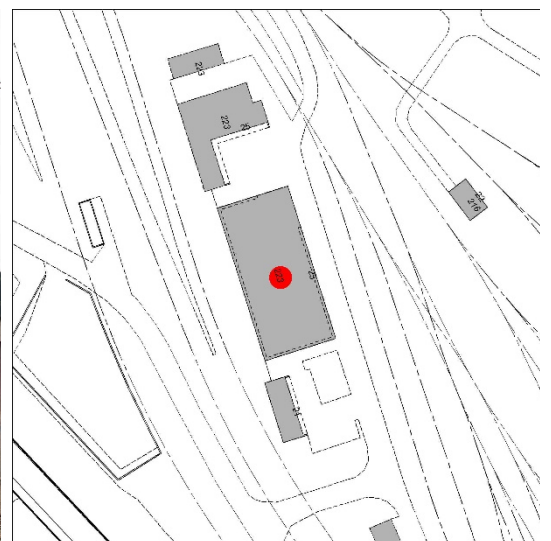
Würdigung

Hauptstellwerk des damals neu angelegten Rangierbahnhofs Limmattal, das 1971-78 nach einem Projekt von Max Vogt als Chefarchitekt der SBB-Kreisdirektion III errichtet wurde. Das am Rand des Gleisfelds markant in Erscheinung tretende Gebäude ist in der für Vogt charakteristischen Architektursprache als brutalistischer Sichtbetonbau ausgeführt. Es fällt durch seine blockhafte Gestalt wie auch die auf die Funktion verweisende Stellwerkskanzel auf. Zusammen mit dem an der Zufahrt gelegenen Dienstwohnhaus (Bauinventarobjekt SPB920), mit weiteren Gebäuden auf der zürcherischen Seite des Rangierbahnhofs sowie dem nahegelegenen Stationsgebäude von Killwangen-Spreitenbach (Bauinventarobjekt KIL915) ergibt sich ein Ensemble architektonisch sorgfältig gestalteter Sichtbetonbauten von Max Vogt. Verkehrsgeschichtlich steht der Rangierbahnhof für die Entflechtung von Personen- und Güterverkehr in der Nachkriegszeit. Das Stellwerk dokumentiert technikgeschichtlich den Übergang von der rein elektromechanischen zur rechnergestützten Relais-technik.

Im Kanton Zürich ist der angrenzende Teil des Rangierbahnhofs als Gesamtanlage in das Inventar der Denkmalschutzobjekte von überkommunaler Bedeutung aufgenommen.



Ansicht von Norden (2020)



Standort 2670953 / 1252749

Bau- und Nutzungsgeschichte

1955 erfuhren die betroffenen Gemeinden wie auch die Öffentlichkeit erstmals davon, dass die SBB auf dem Gebiet der Gemeinde Spreitenbach und des zürcherischen Dietikon einen Rangierbahnhof für die ganze Ostschweiz von entsprechend gewaltigen Ausmassen planen [1]. Anlass war der zusätzliche Platzbedarf, der im Gleisvorfeld des Zürcher Hauptbahnhofs auf Stadtgebiet nicht mehr befriedigt werden konnte. Mit der Schaffung eines separaten Rangierbahnhofs steht die Planung im Kontext der Entflechtung von Personen- und Güterverkehr in der Nachkriegszeit. Vor Ort hatte man an der neuen Infrastrukturanlage, die lokal kaum Wertschöpfung erzeugte und Kulturland verbrauchte, begreiflicherweise von Anfang an keine Freude; später traten die Lärmimmissionen in den Vordergrund. Versuche der Gemeinde Spreitenbach, die SBB unter Zuhilfenahme des Regierungsrats zu einer Verschiebung der geplanten Anlage in das (zürcherische) Furttal zu bewegen, blieben allerdings erfolglos, und 1958 fiel bei den SBB der definitive Entscheid für Spreitenbach. Im Oktober 1966 wurden die Bauarbeiten aufgenommen. Bereits 1969 wurde eine erste Etappe mit zehn Richtungsgleisen (Gleise für die Zusammenstellung der Güterzüge) dem Betrieb übergeben. Die Aufnahme des Vollbetriebs erfolgte mit dem Fahrplanwechsel 1978. Bis heute handelt es sich beim Rangierbahnhof Limmattal (RBL) um die grösste Anlage ihrer Art in der Schweiz wie auch eine der grössten in Europa.

Die Hochbauten der gesamten Anlage wurden vom bekannten SBB-Architekten Max Vogt (1925-2019) entworfen. Als Mitarbeiter der Sektion Hochbau bei der SBB-Kreisdirektion III seit 1957 und als deren Leiter von 1974 bis 1989 prägte Vogt mit seinen charakteristischen, meist in Sichtbeton realisierten Neubauten das bauliche Erscheinungsbild der SBB in der Region Zürich und der Ostschweiz in massgeblicher Weise; vom Kanton Aargau gehörten hingegen nur die östlichsten Limmattalgemeinden zur Kreisdirektion Zürich [2]. Zu Vogts bekanntesten Bauten zählen neben dem RBL das Zentralstellwerk Zürich (1963) und der Bahnhof Zürich-Altstetten (1966); im Zusammenhang mit dem Bau des Rangierbahnhofs und der Heitersberglinie realisierte Vogt auch ein neues Stationsgebäude für Killwangen-Spreitenbach (Bauinventarobjekt KIL915, Gemeinde Killwangen).

Projektierung und Ausführung des hier beschriebenen Stellwerks West erfolgten 1971-78 [3]. Technisch handelte es sich ein Relaisstellwerk mit rechnergestützten Fahrstrassen. Seit den 1950er Jahren waren Gleisbildstellwerke in Relais-technik entwickelt worden, welche im Unterschied zu älteren Stellwerken nicht mehr die Ansteuerung einzelner Weichen und Signale bedingten, sondern die Auswahl ganzer Fahrstrassen ermöglichten. Rechnergestützte Systeme dieser Art wurden erstmals in Spreitenbach und etwa gleichzeitig auch im Rangierbahnhof Muttenz (1975) realisiert.

Die technischen Anlagen erfuhren eine zeitgemässe Erneuerung, wodurch die ursprünglich von den Relaisanlagen eingenommenen Räume im Hauptbaukörper frei wurden und für andere Zwecke umgenutzt werden konnten. Das Äussere hat bis heute keine wesentlichen Veränderungen erfahren.

Beschreibung

Der Rangierbahnhof Limmattal (RBL) erstreckt sich über eine Länge von rund 4 Kilometern zwischen den Bahnhöfen Killwangen-Spreitenbach und Dietikon südlich des für den Bau verlegten Stammgleises der Mittelland-Haupttransversale in der Ebene des Limmattals. Über ein gleichzeitig erstelltes Verbindungsgleis zum Bahnhof Würenlos, welches die Limmat bei der in denselben Jahren erstellten Raststätte Würenlos (Bauinventarobjekt WLO952) überquert, kann er aus der Ostschweiz und von Stuttgart-Schaffhausen her auch über die Furttallinie angefahren werden. Haupttrangierrichtung ist von West nach Ost. Die Anlage (vgl. Schema in der Bilddokumentation) gliedert sich in dieser Richtung in eine Einfahrgruppe auf der Westseite, von wo die Züge auf den daran anschliessenden Hauptablaufberg geschoben werden können, die Richtungsgruppe mit den langen Gleisen für die Zusammenstellung der neuen Züge in der Mitte sowie die Ausfahrgruppe im Osten. Ein Nebenablaufberg ermöglichte

anfänglich auf einem Teil der Gleisanlagen auch das Rangieren in Ost-West-Richtung. Vom Ablaufberg erreichen die Wagen unter Ausnützung der Schwerkraft ihr Ziel in der eingestellten Fahrstrasse, wobei sie über hydraulische und elektrodynamische Bremsanlagen im Gleis abgebremst werden [4].

Beim hier beschriebenen Stellwerk West, das ein baulich ähnliches, betrieblich aber untergeordnetes Pendant im Osten des Rangierbahnhofs besitzt (Stadt Dietikon ZH, Vers.Nr. 377), handelt es sich um das Hauptstellwerk der Anlage. Es erhebt sich auf der Höhe der Einfahrt in die Richtungsgruppe am Rand der sich hier auffächernden Gleisanlagen und bildet damit auch für vorbeifahrende Zugsreisende eine weithin sichtbare Landmarke des Rangierbahnhofs. Beibehalten wurde für die Standortwahl wie bei älteren Anlagen die Sicht auf den Rollberg und die Gleisanlagen, obwohl dies bereits zur Entstehungszeit technisch nicht mehr dringend notwendig war. Wie die meisten Bauten von Max Vogt ist das Stellwerk als Sichtbetonbau realisiert und dem Brutalismus («beton brut») zuzuordnen. Der viergeschossige, blockhafte Baukörper erhebt sich auf rechteckigem Grundriss und erfährt durch vor- und zurückspringende Fassadenabschnitte eine stark skulpturale Gliederung. Das Erdgeschoss wie auch das dritte Obergeschoss besitzen eine eingezogene Fassade, wodurch die mittleren Geschosse zu schweben scheinen und die bis zur Fassadenflucht vorgezogene Dachplatte als markant auskragendes Flugdach in Erscheinung tritt. Einen Blickfang bildet die an der Nordwestecke über die Gebäudeflucht vorkragende Stellwerkskanzel, welche durch ihre Gestaltung dem Hauptzweck des Gebäudes Ausdruck verleiht. Sie besitzt eine einwärts geneigte Glasfront, welche zusammen mit den Brise-soleils (Sonnenblenden) in der ebenfalls vorspringenden Dachpartie die Blendung durch spiegelndes Sonnenlicht vermeiden sollte. Ein von Anfang an vorhandener Antennenmast auf dem Dach dient dem SBB-internen Funknetz.

Die beiden vorkragenden mittleren Geschosse werden durch streng axial verteilte, hochrechteckige Einzelfenster gegliedert, die in ihrer klassischen Form vielleicht bereits als Hinweis auf die beginnende Postmoderne zu verstehen sind. Der Bereich unter der Kanzel sowie die ganze nordwestliche Stirnseite sind vollständig fensterlos. Das Erdgeschoss ist zwischen scheibenförmigen Pfeilern mit breiten Fensteröffnungen und Waschbetonbrüstungen besetzt. Unter der auskragenden Dachplatte ist das dritte Obergeschoss über ein ringsumlaufendes Fensterband geöffnet, das mit den dunkelbraunen Rahmen als Schattenfuge in Erscheinung tritt. Die Fassadenoberflächen werden durch den charakteristischen Abdruck der Schalungsbretter strukturiert. Der Eingang befindet sich an der südöstlichen Schmalseite.

Das einfach und zweckmässig gestaltete Innere organisiert sich um einen in Längsrichtung verlaufenden, langen Stichgang, der Räume zu beiden Seiten erschliesst und auch die einläufige Treppe in die Obergeschosse fasst. Diese ist in zeittypischer Weise mit Terrazzostufen, Metallgeländer und hohem Sichtholz-Handlauf gestaltet. Die spärlich befensterten Räume in den Zwischengeschossen dienten ursprünglich der damals sehr viel raumgreifenderen Stellwerkstechnik; heute sind hier Büroräume eingerichtet. An der nordwestlichen Stirnseite verliefen die ebenfalls voluminöseren Kabelkanäle. Das oberste Geschoss des Treppenhauses ist mit dem seriell wiederholten, 1972 eingeführten neuen SBB-Logo geschmückt [5]. Im Stellwerksraum besteht noch das ursprüngliche Gleisbildstellwerk. Die Bedienung erfolgt heute computergesteuert.

Auf dem Areal des Rangierbahnhofs befinden sich zahlreiche weitere Gebäude, die ebenfalls nach dem Projekt der Hochbauabteilung des Kreises III unter Max Vogt und in ähnlichen Sichtbetonformen gestaltet wurden, was dem ganzen Areal ein einheitliches Erscheinungsbild verleiht. Prominent an der Zufahrt zum Areal gelegen ist ein als Dienstwohnhaus realisiertes Doppeleinfamilienhaus (Bauinventarobjekt SPB920). Das benachbarte Hauptdienstgebäude mit Büros, Personalräumen und Werkstätten ist durch eine Aussenwärmtdämmung stark verändert (Teil von Vers.Nr. 225, nicht Bestandteil des Bauinventars). Am Rand der Gleise sowie im Gleisfeld erheben sich weitere Kleinbauten, darunter auf

aargauischem Gebiet eine Trafostation, Pumpstationen für das Grundwasser sowie verschiedene Unterstände (Nebenbauten nicht Bestandteil des Bauinventars).

Anmerkungen

- [1] Geschichtliches nach Steigmeier 2000, S. 270-275 sowie Inventarblätter SBB und Kanton Zürich.
- [2] Zu Max Vogt vgl. Weidmann/Holenstein 2008; Stollenwerk 2006.
- [3] Baugeschichte und technische Einrichtungen nach Inventarblatt SBB.
- [4] Rangiervorgang nach Inventarblatt Kanton Zürich.
- [5] Vgl. auf der Website des Museums für Gestaltung Zürich: <https://www.eguide.ch/de/objekt/sbb/> (Zugriff 14.12.2020).

Literatur

- Ruedi Weidmann/Karl Holenstein, Max Vogt – Bauen für die Bahn, 1957-1989, Hrsg.: SBB-Fachstelle für Denkmalschutzfragen u. Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, Zürich 2008, S. 38-41, 68-72.
- Andreas Steigmeier, Shopping-Boom: Spreitenbach zwischen 1950 und 2000, in: Andreas Steigmeier/Roman W. Brüscheiler/Anton Kottmann, Spreitenbach, Spreitenbach 2000, S. 259-334, hier S. 270-275.

Quellen

- ETH-Bibliothek, Zürich, Bildarchiv: LBS_L1-971618 sowie div. weitere.

Erwähnung in anderen Inventaren

- Kanton Zürich, Inventar der Denkmalschutzobjekte von überkommunaler Bedeutung, Inventarblatt Rangierbahnhof Limmattal, 2018 (angrenzender Bereich des Rangierbahnhofs auf Zürcher Kantonsgebiet, Gesamtanlage).
- Schweizerische Bundesbahnen SBB, Fachstelle für Denkmalpflege, Inventar der schützenswerten Bauten und Anlagen der SBB (ISBA), Inventarblatt Stellwerkgebäude West Spreitenbach, Entwurf (Stand 2020).

Identifikation

Nutzungstyp Wohnhaus
Adresse Rangierbahnhof Limmattal 101, 102
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr. 225
Parzellen-Nr. 2540

Autorschaft Max Vogt, Architekt
Bauherrschaft SBB

Datierung 1978
Grundlage Datierung Schätzung
Bauliche Massnahmen

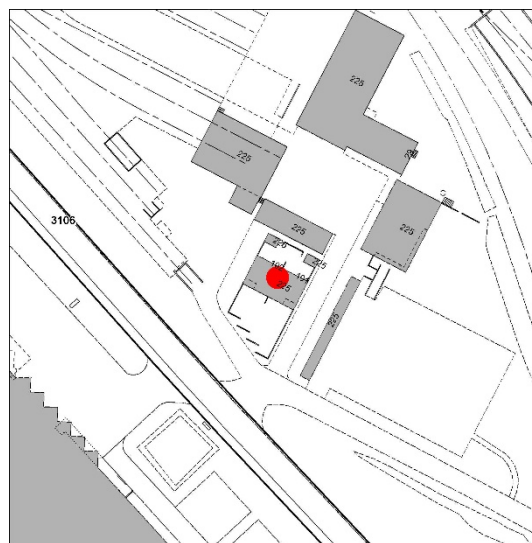
Würdigung

Zusammen mit dem Rangierbahnhof Limmattal um 1978 errichtetes Dienstwohnhaus, wie die übrigen Hochbauten der Anlage von Max Vogt als Chefarchitekt des SBB-Kreises III entworfen wurde. Wie das Stellwerk West (Bauinventarobjekt SPB919) und die verschiedenen Nebenbauten als brutalistischer Sichtbetonbau realisiert, fällt das kleinformatige Gebäude durch seine streng kubischen Bauformen und die trotz der Kleinheit markante Fassadengestaltung auf. Es bildet damit einen zwar untergeordneten, aber doch integralen Bestandteil der verkehrsgeschichtlich bedeutsamen Anlage und besitzt als Wohnhaus für den Rangierbahnhofsvorstand sowie dessen Stellvertreter auch sozialgeschichtliche Aussagekraft.

Im Kanton Zürich ist der angrenzende Teil des Rangierbahnhofs als Gesamtanlage in das Inventar der Denkmalschutzobjekte von überkommunaler Bedeutung aufgenommen.



Ansicht von Osten (2020)



Standort 2670799 / 1252834

Bau- und Nutzungsgeschichte

Im Zuge des 1966-78 realisierten Rangierbahnhofs Limmattal entstand auch ein Doppelfamilienhaus, das Dienstwohnungen für den Rangierbahnhofsverwaltungsvorstand und seinen Stellvertreter umfasste [1]. Das Projekt stammte wie bei den übrigen Hochbauten der Anlage vom bekannten SBB-Architekten Max Vogt (1925-2019), der als Mitarbeiter der Sektion Hochbau bei der SBB-Kreisdirektion III seit 1957 und als deren Leiter von 1974 bis 1989 das bauliche Erscheinungsbild der SBB in der Region Zürich und der Ostschweiz in massgeblicher Weise prägte [2]. Zu Vogts bekanntesten Bauten gehören neben dem Rangierbahnhof Limmattal das Zentralstellwerk Zürich (1963) und der Bahnhof Zürich-Altstetten (1966); im Zusammenhang mit dem Bau des Rangierbahnhofs und der Heitersberglinie realisierte Vogt auch ein neues Stationsgebäude für Killwangen-Spreitenbach (Bauinventarobjekt KIL915, Gemeinde Killwangen).

Anlässlich einer jüngeren Betonsanierung wurden die Sichtbetonfassaden mit einem deckenden hellen Anstrich versehen.

Beschreibung

Das Dienstwohnhaus erhebt sich unmittelbar hinter der Zufahrt zum Rangierbahnhof als erstes Gebäude an der internen Erschliessungsstrasse. Es handelt sich um ein zweigeschossiges Doppelfamilienhaus, das wie die übrigen Hochbauten des Rangierbahnhofs in der für den Architekten Max Vogt charakteristischen Weise als brutalistischer Sichtbetonbau realisiert ist. Seit einer Betonsanierung vor einigen Jahren sind nur noch die markanten skulpturalen Formen zu erkennen, während die Betonoberflächen durch einen deckenden Anstrich verändert sind. Entsprechend der speziellen Situierung im für eine Wohnnutzung wenig prädestinierten Rangierbahnhofsareal, ist das Doppelfamilienhaus beidseitig von einer mannshohen, ebenfalls in Sichtbeton realisierten Gartenmauer umgeben. Das längsrechteckige, mit dem Flachdach streng kubische Gebäude teilt sich in zwei Wohneinheiten von annähernd quadratischem Grundriss, die mit der Gartenfront nach Südwesten orientiert sind. Hier besitzen die beiden Wohneinheiten grosse Fenster mit liegenden Rechteckformaten. Die Seitenfassaden, von denen die südöstliche zu einer Querstrasse gerichtet ist, zeigen mit einem einzigen grossen Fenster im Obergeschoss, einem schmalen Fensterschlitz im Erdgeschoss sowie dem frontseitig vorkragenden Teil des Obergeschosses eine fast grafische Gestaltung. Die Hauseingänge liegen rückwärtig nebeneinander an der Nordostfassade. Sie werden von markanten geraden Vordächern mit nach oben geknickter Randleiste abgeschlossen (Hausinneres nicht gesehen).

Rückwärtig sind dem Gebäude zwei wohl als Geräteraum dienende, streng kubische Nebenbauten vorgelagert, welche durch die Gartenmauer mit dem Hauptgebäude zusammengefasst werden. Ein schmaler, gassenartiger Durchgang, über den auch die Erschliessung der Wohnungen erfolgt, trennt diese wiederum von einem riegelartigen Garagentrakt. Ein auffälliges Detail sind die nur wenige Zentimeter breiten Schattenfugen, welche das Wohnhaus beidseits von der Gartenmauer trennen. Zur Zufahrt hin zeigt die Gartenmauer einen gestaffelten Verlauf, um so mit rein orthogonalen Formen dem Verlauf der internen Erschliessungsstrasse zu folgen.

An der Zufahrt zum weiter nordöstlich gelegenen Hauptdienstgebäude (ebenfalls Vers.Nr. 225, kein Bauinventarobjekt) steht dem Dienstwohnhaus ein ebenfalls aufwendig in Sichtbeton realisierter Velo-Unterstand gegenüber, der gleichzeitig den Strassenraum fasst. Das deutlich grössere, architektonisch ähnliche Hauptdienstgebäude ist äusserlich durch eine Wärmedämmung stark verändert. In Sichtdistanz weiter östlich erhebt sich das grossvolumige, blockhafte Stellwerk West als markantestes Gebäude des Rangierbahnhofs (Bauinventarobjekt SPB919). Der weiter südöstlich anschliessende Teil des Rangierbahnhofs erstreckt sich auf zürcherischem Kantonsgebiet (Stadt Dietikon).

Anmerkungen

[1] Zum Rangierbahnhof allg. vgl. die Angaben zum Stellwerk West, Bauinventarobjekt SPB919, nach Steigmeier 2000, S. 270-275 sowie Inventarblätter SBB und Kanton Zürich; zum Dienstwohnhaus kurz Weidmann/Holenstein 2008, S. 68.

[2] Zu Max Vogt vgl. Weidmann/Holenstein 2008; Stollenwerk 2006.

Literatur

- Ruedi Weidmann/Karl Holenstein, Max Vogt – Bauen für die Bahn, 1957-1989, Hrsg.: SBB-Fachstelle für Denkmalschutzfragen u. Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, Zürich 2008, S. 38-41, 68-72.

- Martin Stollenwerk, SBB-Bauten Max Vogt, Zürich 2006, S. ***-***.

- Andreas Steigmeier, Shopping-Boom: Spreitenbach zwischen 1950 und 2000, in: Andreas Steigmeier/Roman W. Brüscheiler/Anton Kottmann, Spreitenbach, Spreitenbach 2000, S. 259-334, hier S. 270-275.

Quellen

Erwähnung in anderen Inventaren

- Kanton Zürich, Inventar der Denkmalschutzobjekte von überkommunaler Bedeutung, Inventarblatt Rangierbahnhof Limmattal, 2018 (angrenzender Bereich des Rangierbahnhofs auf Zürcher Kantonsgebiet, Gesamtanlage).

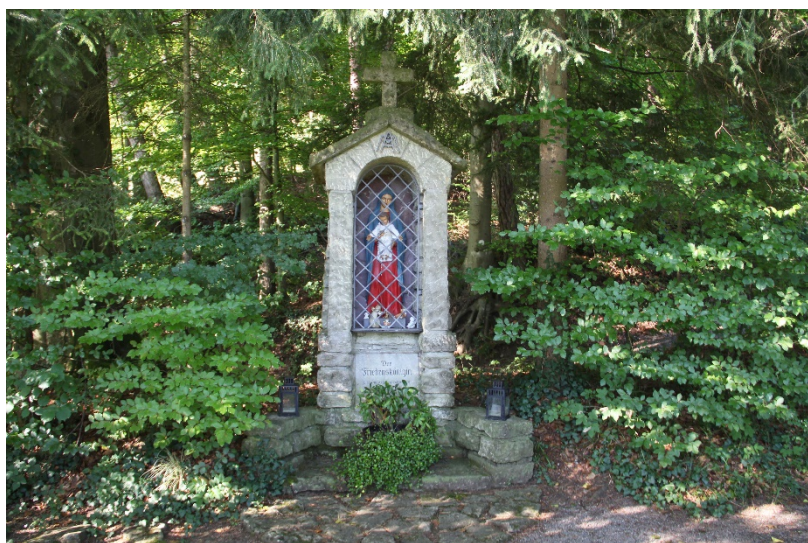
- Schweizerische Bundesbahnen SBB, Fachstelle für Denkmalpflege, Inventar der schützenswerten Bauten und Anlagen der SBB (ISBA), Inventarblatt Stellwerkgebäude West Spreitenbach, Entwurf (Stand 2020).

Identifikation

Nutzungstyp	Bildstock
Adresse	Hostig
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	2737
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1945
Grundlage Datierung	Schriftliche Quelle
Bauliche Massnahmen	

Würdigung

Von der katholischen Kirchgemeinde zur Erinnerung an das Ende des 2. Weltkriegs gestiftetes Friedensdenkmal, welches als Bildstock mit Marienfigur gestaltet ist. Am Sockel findet sich die Inschrift "Der Friedenskönigin/Die dankbare Pfarrgemeinde/1945". Die Anlage mit umgebenden Sitzbänken befindet sich südlich des Dorfes am bewaldeten Abhang des Heitersbergs. Seltenes Zeugnis für die Erinnerungskultur an ein wichtiges Ereignis der Weltgeschichte, das in der öffentlichen Wahrnehmung erstaunlich wenig präsent ist.



Friedensdenkmal Hostig (2020)



Standort 2669706 / 1252094

Identifikation

Nutzungstyp Bildstock
Adresse Heitersberg
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 295

Autorschaft
Bauherrschaft

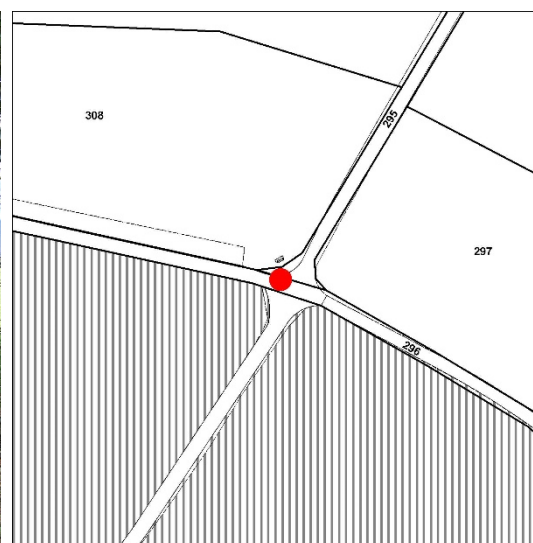
Datierung 1940 (ca.)
Grundlage Datierung Schätzung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

In rustikalen Heimatstilformen errichteter Bildstock mit Pieta in einer vergitterten Bildnische. Als Zeichen der Volksförmigkeit sind Lichter und kleine Kultfiguren beigegeben. Die Anlage mit kleiner hölzerner Sitzbank befindet sich an einem alten Waldweg über den Heitersberg, unmittelbar westlich der gleichnamigen kleinen Siedlung.



Bildstock Heitersberg (2020)



Standort 2668302 / 1251989

Identifikation

Nutzungstyp Grenzstein
Adresse Junkholz, beim Klosterweiher
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 2167, 2174, 2175

Autorschaft
Bauherrschaft

Datierung 18. Jh.
Grundlage Datierung Schätzung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Grenzstein im Junkholz, welcher mit dem Sternemblem und dem Buchstaben «W» wohl auf das Kloster Wettingen verweist. Die genaue Bedeutung des Steins ist nicht geklärt. Der Stein steht an einer alten, im Laufe des 19. Jahrhunderts nach Süden verschobenen Grenzlinie zum Kanton Zürich (vgl. Michaeliskarte um 1840).



Grenzstein mit Stern und Buchstaben "W"
wohl für Kloster Wettingen (2020)



Standort 2670691 / 1251044

Identifikation

Nutzungstyp Grenzstein
Adresse Junkholz, beim Klosterweiher
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.
Parzellen-Nr. 2136, 2137, 2167

Autorschaft
Bauherrschaft

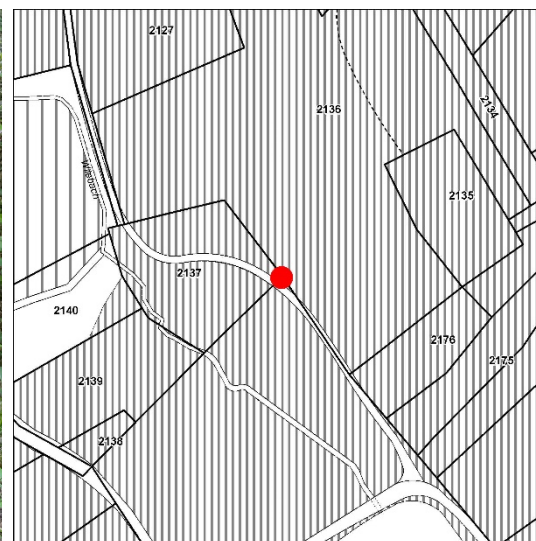
Datierung Keine Angabe
Grundlage Datierung Schätzung
Bauliche Massnahmen

Würdigung

Dreieckiger Marchstein im Jungholz, der an einer alten, im Laufe des 19. Jahrhunderts nach Süden verschobenen Grenzlinie zum Kanton Zürich steht (vgl. Michaeliskarte um 1840). In Analogie zum unmittelbar benachbarten Grenzstein SPB922A könnte der nicht signierte, zweifellos aber historische Stein auf das ehemalige Herrschaftsgebiet des Klosters Wettingen verweisen.

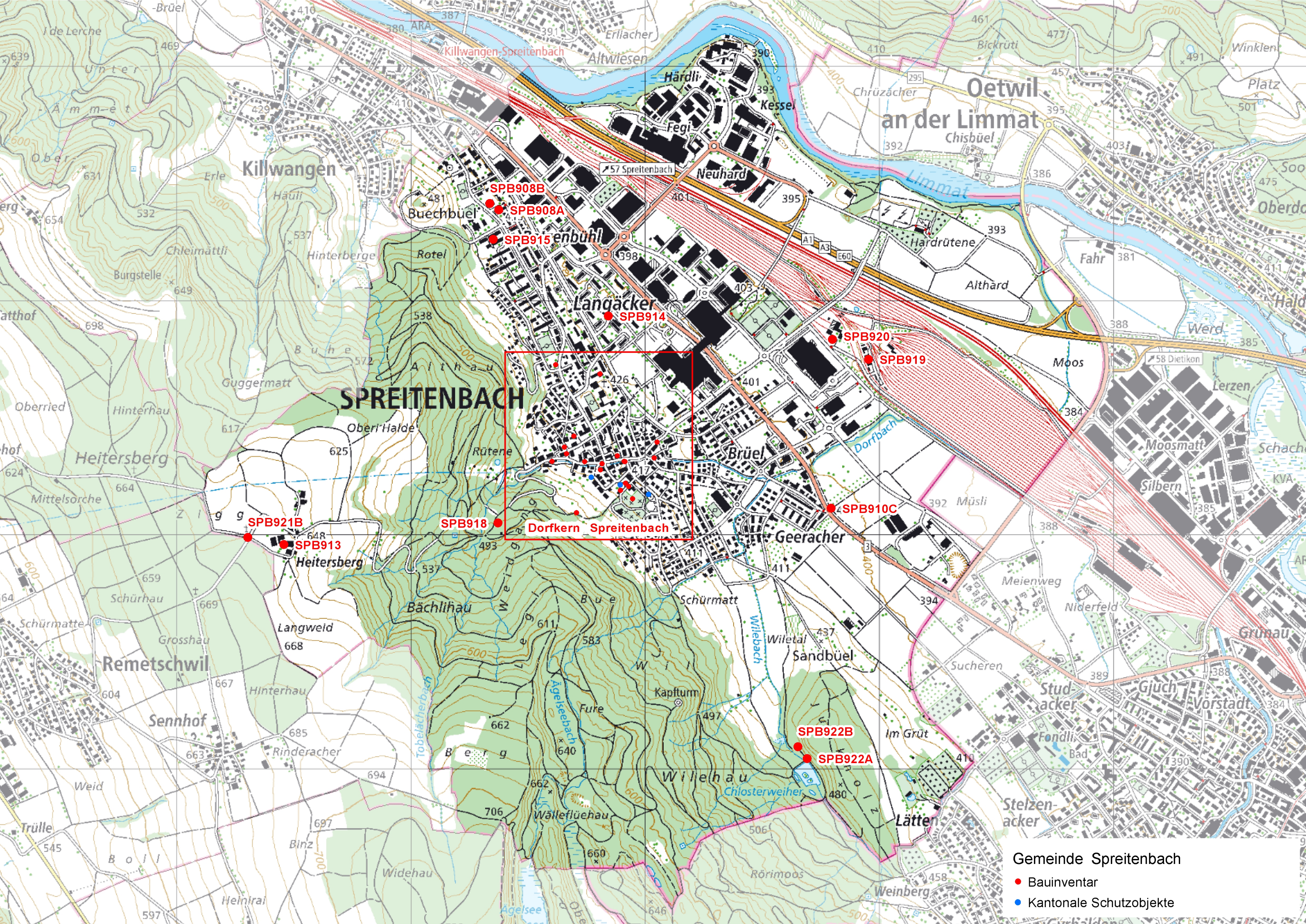


Grenzstein Junkholz (2020)



Standort 2670652 / 1251094

Pläne

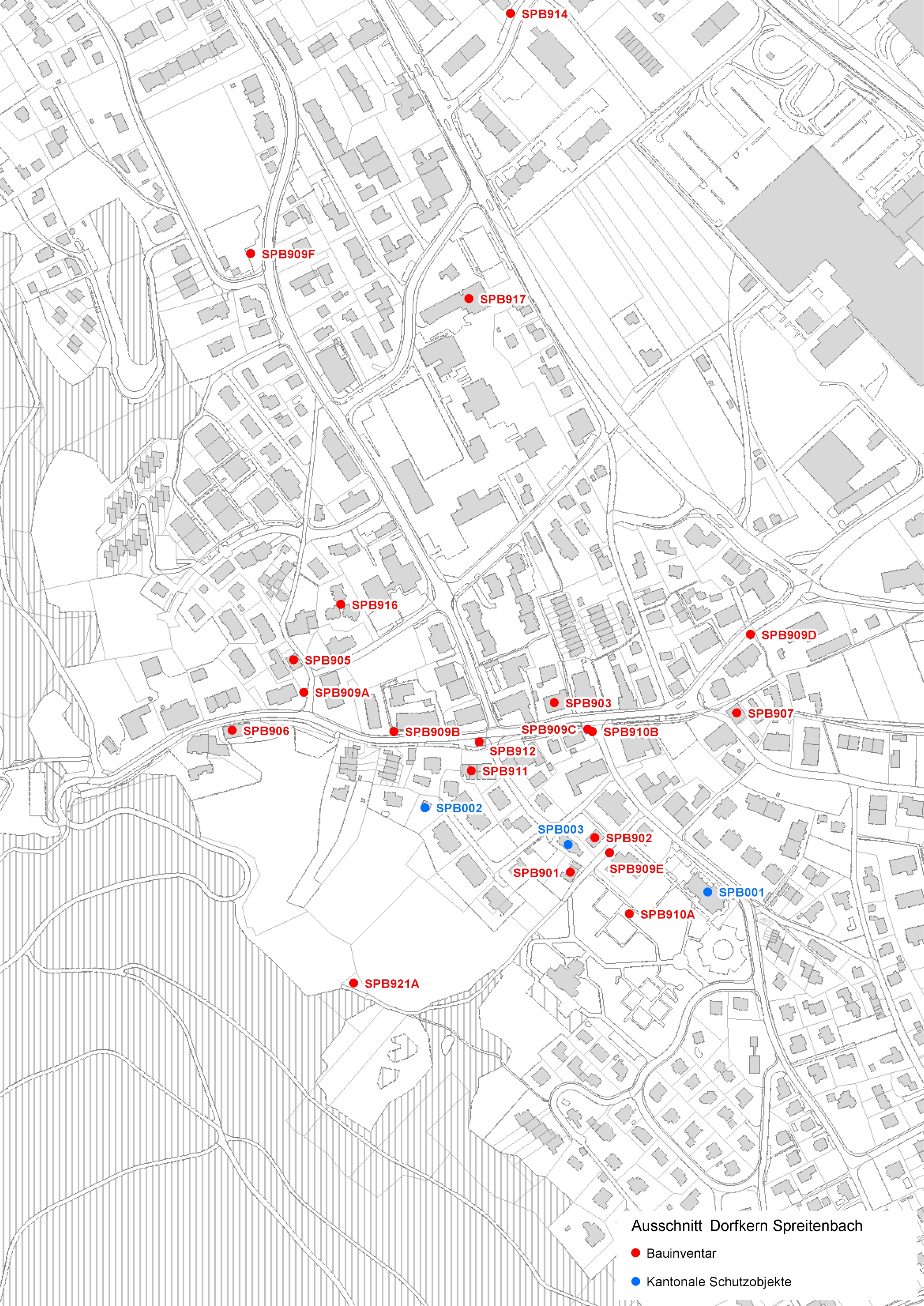


SPREITENBACH

Dorfkern Spreitenbach

SPB914
SPB915
SPB908A
SPB908B
SPB918
SPB919
SPB920
SPB910C
SPB922A
SPB922B

- Gemeinde Spreitenbach
- Bauinventar
 - Kantonale Schutzobjekte



● SPB914

● SPB909F

● SPB917

● SPB916

● SPB909D

● SPB905

● SPB909A

● SPB903

● SPB907

● SPB906

● SPB909B

● SPB909C

● SPB910B

● SPB912

● SPB911

● SPB002

● SPB003

● SPB902

● SPB901

● SPB909E

● SPB001

● SPB910A

● SPB921A

Ausschnitt Dorf Kern Spreitenbach

● Bauinventar

● Kantonale Schutzobjekte